ORIENTIERUNG Nr. 10 60. Jahrgang Zürich, 31. Mai 1996

INE VISION NIMMT GESTALT AN: Aus allen Himmelsrichtungen werden die Frauen nach Gmunden, der schönen Kleinstadt im Salzkammergut, heranreisen, international und ökumenisch ausgerichtet wird ihre Zusammenkunft, die «Erste Europäische Frauensynode» (21. bis 28. Juli 1996)*, sein, und voller Überzeugung klingt das Motto: «Frauenmacht verändert das 21. Jahrhundert.» Zwar könnte man Vorbehalte beim Terminus «Synode» nennen, der aus dem Bereich der Männerkirche stammt; er ist indessen bewußt gewählt worden, um vorerst einmal fruchtbare Irritationen auszulösen. Die Veranstalterinnen beziehen sich aber mit diesem Begriff auf seinen demokratischen Bedeutungsaspekt im frühen Christentum: «Synodos» stammt aus dem Griechischen und meint «gemeinsam auf dem Weg sein». Jahrhundertelang war dieser Begriff für die gesetzgebenden Zusammenkünfte der Kirchenleitungen reserviert. Frauen wollen den Terminus von seinem einschränkenden und (frauen)ausgrenzenden Charakter befreien und ihm eine neue Deutung geben. Denn sie könnten auf eine lange Tradition des Zusammenkommens und Unterwegsseins zurückblicken; nur ist ihnen dieser Traditionsreichtum - infolge der männlich geprägten Geschichtsschreibung - noch immer zu wenig bewußt. Frauen mit unterschiedlicher kultureller, religiöser, ethnischer und politischer Herkunft sind seit jeher in größeren und kleineren Treffen immer wieder zusammengekommen, um einander zu bestärken und zu ermutigen.

Weibliche Impulse als Salz der Erde

Diese «Erste Europäische Frauensynode» ist ein Projekt, das auf die konkreten politischen und gesellschaftlichen, spirituellen und individuellen Veränderungen auf unserem Kontinent reagiert und die Frauen ermutigen möchte, in diese Prozesse aktiv einzugreifen: mit ihrem Wissen, ihren Erfahrungen, ihren Impulsen. «Frauen formulieren mit dieser Synode ihren Gestaltungswillen: Sie setzen auf Solidarität in einer unsolidarischen Zeit und auf Einmischung in einer privatisierten Gesellschaft. In einer Kultur des religiösen Konsumverhaltens setzen sie auf Spiritualität, die Mystik und Politik verbindet», schreibt das Wiener Redaktionsteam im Grußwort der «Werkmappe zur Ersten Europäischen Frauensynode». Das ist ein ebenso ehrgeiziges wie anregendes und herausforderndes Programm. Von Resignation, wie sie in einer Zeit des politischen Rechtsrutsches vielfach der Frauenbefreiungsbewegung zugeschrieben wird, um damit ihr angebliches Scheitern zu konstatieren, ist hier nichts zu spüren. «Mit Lust an der Welt» wird ein Horizont eröffnet, der Neugier auf das 21. Jahrhundert weckt. Die Frauensynode in Gmunden ist daher primär ein Ereignis von festlicher Natur. Natürlich ist es auch der Ort einer kritischen Bestandesaufnahme, einer Besinnung im Hinblick auf zukünftige Konzepte des menschlichen Zusammenlebens. Welche Strategien können z.B. Frauen gemeinsam entwickeln, um gegen gesellschaftliche und kirchliche Ausgrenzungen vorzugehen und im Wirtschaftsleben ihre Präsenz zu sichern? Renate Mercsanits, die Pressesprecherin, betont in einem Gespräch, welches die Berichterstatterin im Büro der Frauensynode in Wien mit ihr geführt hat, immer wieder die Bedeutung der Bündnisbildungen.

Der Funke «Frauensynode» zündete erstmals in den Niederlanden. 1987 beschloß die holländische «Frau-und-Glaube-Bewegung» den zehnten Jahrestag ihres Bestehens spontan mit einem Synodentag. Drei Jahre später fand ein erstes Netzwerktreffen auf dem Weg zur Europäischen Frauensynode in Bad Boll mit dem Titel «Das Ende der Bescheidenheit – Frauen machen Kirchen weit» statt. Und 1992 konstituierte sich das Vorbereitungsteam im niederländischen Driebergen mit ihrer Initiatorin Marina Heinrichs. Etwas später formierten sich nationale Frauensynoden; noch im Oktober 1992 fand in Puchberg/Wels die «Erste Österreichische Frauensynode» statt, 1994 die «Erste Deutsche Frauensynode» in Gelnhausen (beide unter dem Titel «Frauen und Macht») sowie 1995 die «Erste Schweizer Frauensynode» in St. Gallen: «Frauenarbeit zwischen

FRAUENSYNODE

Weibliche Impulse als Salz der Erde: Erste Europäische Frauensynode in Gmunden (21. bis 28.7.1996) – Eine Vision nimmt Gestalt an – Kritische Bestandesaufnahme und Arbeit an künftigen Konzepten menschlichen Zusammenlebens – Die Hauptschwerpunkte: Politik, Wirtschaft, Spiritualität und persönliche Entwicklung – Gegenseitiges Lernen und der Bündnisgedanke.

Beatrice Eichmann-Leutenegger, Muri b. Bern

CHRISTENTUM/GESELLSCHAFT

Vision einer zukunftsfähigen Gesellschaft:
Zur Studie von BUND und Misereor aus moraltheologischer Perspektive – Hintergrund und Entstehung – Die Forderungen des Weltklimagipfels von Rio 1992 – Die doppelte Perspektive von ökologischer Wirksamkeit und internationaler Gerechtigkeit – Von der Analyse der gegenwärtigen Situation zur Formulierung von Umweltzielen – Keine normativen Handlungsanweisungen, sondern acht Leitbilder – Vernetzung der einzelnen Perspektiven – Die Anforderungen an einen ökologischen Rahmen – Was bedeutet Gerechtigkeit – Verschiedene Wertigkeit von Umweltzielen.

Michael Rosenberger, Würzburg

Klimawandel – handeln wir jetzt: Internationale Petition an die Regierungen und Parlamente der Industrienationen – Ein Aufruf des Ökumenischen Rates der Kirchen.

BEFREIUNGSTHEOLOGIE

Über den Markt zum Reich Gottes? (Schluß) Der geschäftsführende Direktor des IWF, Michel Camdessus, vereinnahmt Themen der Befreiungstheologie - Neoliberalismus als totales, undurchdringliches Imperium - Eine apokalyptische Lage - Befreiungstheologische Interpretation der Apokalypse - Kritik einer irrationalen Rationalität - Zur Realisierung der Option für die Armen - Zur theologischen Bedeutung der Ökonomiekritik -Das Beispiel der paulinischen Gesetzeskritik Ihre Bedeutung in der Geschichte des Christentums - Die biblische Botschaft von der Befreiung - Die Bedürfnisse und die Bedürftigkeit der Menschen als Kriterium -Elemente einer Kritik der Moderne.

Franz J. Hinkelammert, San José/Costa Rica

VERLAG

25 Jahre pendo: Von einem Buchmanuskript über Dom Helder Câmara zur Gründung eines Verlags – Die katalysatorische Wirkung abrahamitischer Minderheiten – Von Bestsellern und mehreren Geheimtips – Schöne Literatur und Gespräche mit Zeitzeugen.

Nikolaus Klein

Chrampf und Befreiung». Dieser Prozeß soll nun mit der Veranstaltung einer «Ersten Europäischen Frauensynode» weitergeführt und europaweit vernetzt werden.

Dabei kreisen die Workshops und Referate um vier Hauptschwerpunkte: Politik, Wirtschaft, Spiritualität und persönliche Entwicklung. Die Ergebnisse der fast sechzig Workshops werden abschließend an einem Synodentag präsentiert. Jede Teilnehmerin wird einer kleinen Gruppe zugehören, die Raum und Zeit für den persönlichen Austausch bietet. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, in Arbeitskreisen an einem speziellen Thema zu arbeiten und dort die eigenen Erfahrungen zu äußern. Ein «Markt der Möglichkeiten» soll zudem Raum schaffen für ein weiteres Angebot an Kreativität, Kunst und Unterhaltung. Nicht zuletzt werden Gmunden und seine reizvolle Umgebung mit Seen und Bergen zu gemeinsamen Erkundungen verlocken.

Gegenseitiges Lernen

Ob es «vorzeigbare» Ergebnisse geben wird, Resolutionen, Postulate an die Adressen der Politiker, Kirchenmänner und

Zur Förderung, Ausbildung, Weiterbildung und Begleitung von mitverantwortlichen Laien in den Pfarreien besteht im Kanton Luzern die Arbeitsstelle für Pfarreibildung. Infolge Demission des bisherigen Leiter-Ehepaars (100%) sucht die römisch-katholische Landeskirche des Kantons Luzern

eine Bildungsleiterin/ einen Bildungsleiter

Als Aufgaben sehen wir:

- die Arbeitsstelle leiten
- in den Pfarreien mitverantwortliche Laien durch Aus- und Weiterbildung f\u00f6rdern
- Beratungs- und Dienstleistungsangebote für Seelsorgeteams, Kirchenräte, Pfarreiräte und Gruppen planen und durchführen
- zusammenhängende pfarreiliche Projekte planen, fördern und begleiten
- mit der Pfarreibildungskommission zusammenarbeiten

Als Voraussetzungen erwarten wir:

- abgeschlössenes Theologiestudium
- Erfahrung in der Pfarreiarbeit
- Fähigkeit zur Teamarbeit
- Freude, mit Pfarreien den Aufbruch zu wagen und sie zu begleiten
- waches Gespür für die Notwendigkeiten der Kirche von heute im Blick auf morgen
- Erfahrung in der Bildungsarbeit mit Erwachsenen

Wir bieten eine zeitgemäße Anstellung auf den 1. November 1996 oder nach Vereinbarung sowie die Begleitung durch die Pfarreibildungskommission.

Wenn Sie sich für die Aufgabe engagieren wollen, richten Sie bitte Ihre Bewerbung bis zum 15. Juni 1996 an den Synodalrat der römisch-katholischen Landeskirche des Kantons Luzern, Surseestraße 5, 6218 Ettiswil.

Weitere Auskünfte geben Ihnen:

Synodalratspräsidentin Emilie Zehnder-Isenegger Mariazellweg 3b, 6210 Sursee Telefon (041) 921 44 76, oder

Regionaldekan Dr. Rudolf Schmid Obergütschstraße 14, 6003 Luzern Telefon (041) 310 21 37 führenden Köpfe der Wirtschaft? Noch ist dies offen, und man steht auch zu dieser Offenheit, denn wichtig ist vorerst einmal die persönliche Begegnung zwischen den Frauen, die aus Mittel- und Nord-, Süd- und vor allem auch aus Osteuropa kommen werden. Aus der Konfrontation verschiedener weiblicher Lebensläufe und -entwürfe werden Fragen erwachsen, unterschiedliche Vorstellungen plausibel werden und scheinbar verbindliche Begriffe vielleicht neu überdacht werden müssen. Ein Beispiel sei genannt, das zentrale Schlagwort der «Emanzipation»: Hierzulande meint man damit in praxi doch zumeist die Möglichkeit, Berufs- und Familienarbeit miteinander verbinden und das gemeinsame Leben partnerschaftlich gestalten zu können, während die Frauen Osteuropas nach der Wende dahin zielen, uneingeschränkt für die Familie dasein zu können. «Emanzipation» bedeutet für sie die Befreiung vom Zwang zur außerhäuslichen Arbeit - sie bleibt allerdings angesichts des wirtschaftlichen Desasters ihrer Länder ein Traum. Es ist anzunehmen, daß die Frauen der Gmundener Synode viel voneinander lernen können, daß auch die herkömmlichen Grenzen zwischen den Gebenden und Nehmenden aufgehoben werden, weil letztlich alle Lernende sind. Damit aber wird auch das Fundament für Verständnis und Toleranz gelegt.

Absage an die Fundamentalismen

Wer steht hinter dieser Großveranstaltung in Gmunden? Trägerverein der «Ersten Europäischen Frauensynode» ist das Österreichische Frauenforum Feministische Theologie. Es versteht sich als Bürgerinnenrechtsbewegung und tritt für den Zugang der Frauen zu allen Gremien und Ämtern in den Kirchen ein - selbstverständlich für die Ordination der Frauen in der katholischen Kirche -, und es dient der «religiösen Selbstbehauptung, Stärkung und Befreiung von Frauen aus aller patriarchalischen Entfremdung, Marginalisierung und Ausbeutung (Elisabeth Schüssler Fiorenza)». Bereits im Vorfeld erteilt dieser Trägerverein und damit die Gmundener Frauensynode eine klare Absage an alle neokonservativen politischen und kirchlich-religiösen Strömungen, «die mit traditionellen Familienmodellen und deren religiösen Legitimierungsabsichten die Ausbeutung und Marginalisierung von Frauen im Auge haben». Der Abbau des sozialen Netzes, so Renate Mercsanits, treffe vor allem Frauen, und neokonservative Politiker rechneten damit, daß Frauen wie seit jeher soziale Aufgaben in Familie und Gemeinde ganz selbstverständlich und kostenlos – ehrenamtlich! - übernehmen. Aber «die heroischen Töchter sterben aus», wie der «Spiegel» einmal formuliert hat. Es kann nicht angehen, daß neokonservative Sozialtheoretiker den «Egoismus» der Frauen anprangern, da im Grunde genommen einzig ein Systemwandel in der Wirtschaft und in den Geschlechterbeziehungen neue Wege schaffen kann. Aus dem Blickwinkel der feministischen Befreiungstheologie heraus werden daher Frauen aus fünfzehn europäischen Ländern mit unterschiedlicher politischer, religiöser und ethnischer Herkunft eine differenzierte Armutsanalyse vorlegen, an der sie seit 1992 arbeiten.

Raum füreinander schaffen

Darüber hinaus soll gegenüber fundamentalistischen Allüren eine Wirklichkeit angestrebt werden, die Frauen als Subjekte des politischen, wirtschaftlichen und religiös-spirituellen Handelns begreift – nicht als bloße Objekte. Gerade die europäischen Veränderungen der letzten Jahre – Fall der Mauer, Krieg in Bosnien-Herzegowina, EU-Erweiterung und die zunehmende Deregulierung des Arbeitsmarktes – führen zu neuen politischen Machtkonstellationen und fordern damit die Frauen extrem heraus. Diese sollen die Entwicklungen ihres Kontinents mitentscheiden und mitgestalten können – als Handelnde, nicht als bloß Reagierende oder gar Leidende. Die «Erste Europäische Frauensynode» will eine Plattform bieten, um die Vernetzung und Ermächtigung (Empowerment) der Frauen zu fördern.

Dabei wird der religiöse und theologische Bezug mitbedacht – sowohl in seiner systemkritischen wie in seiner visionären Deutung.

Kurz: Die «Erste Europäische Frauensynode» wird eine Versammlung von Frauen sein, «die einander ermächtigen, das Wort zu ergreifen und ihre Anliegen vorzubringen. Frauen übernehmen Verantwortung für die Verwirklichung ihrer Visionen, indem sie Raum füreinander schaffen. Sie erzählen einander

ihre Geschichte. Sie suchen nach Wegen solidarischen Handelns, sie mischen sich ein in Kirche, Wirtschaft und Politik.» So faßt es das Programm bündig zusammen, und dem ist nichts beizufügen als der Mut zum glücklichen Gelingen miteinander und füreinander. Beatrice Eichmann-Leutenegger, Muri bei Bern

Vision einer zukunftsfähigen Gesellschaft

Zur Studie von BUND und Misereor aus moraltheologischer Perspektive

Wo immer die Studie «Zukunftsfähiges Deutschland», herausgegeben vom Bund für Umwelt- und Naturschutz in Deutschland BUND und dem Bischöflichen Hilfswerk Misereor¹, derzeit der Öffentlichkeit vorgestellt wird, sind die Säle brechend voll. Am Ende solcher Veranstaltungen kann man zudem die große Betroffenheit des Publikums mit den Händen greifen. Offensichtlich trifft die Studie den Nerv der Menschen. Die Zeit scheint reif, mehr als bisher wirksame Schritte gegen die bedrohliche Klimaveränderung zu unternehmen. Insofern lohnt auch von theologisch-ethischer Seite eine eingehende Beschäftigung mit diesem Werk, das vom etablierten Wuppertal Institut für Klima, Umwelt und Energie erarbeitet wurde.

Hintergrund und Entstehung

Die Studie ist nicht ohne Vorläufer. Bereits 1992 wurde im Auftrag von Friends of the Earth Netherlands eine analoge Untersuchung für ein zukunftsfähiges Holland veröffentlicht, sodann 1995 für die europäische Sektion von Friends of the Earth eine europaweite Untersuchung.2 Auf Grundbegriffe, Leitmotive und methodische Ansätze dieser beiden Studien kommt ZD immer wieder ausdrücklich zurück. Auch von amtlich-politischer Seite liegen einige Untersuchungen der Studie voraus. Seit 1990 hat die vom Deutschen Bundestag eingesetzte Enquete-Kommission «Schutz der Erdatmosphäre» eine Reihe umfangreicher Bände zu Teilaspekten des Klimaproblems veröffentlicht. ZD zeichnet sich durch gründliche Kenntnis dieser Materialien aus. Ein absolutes Novum in der einschlägigen Arbeit ist die Allianz der beiden Herausgeber. Daß hier erstmals ein renommierter Umweltverband mit einem kirchlichen Hilfswerk für Entwicklung gemeinsam für Fragestellung, Finanzierung und organisatorische Umsetzung eines so großen und bedeutenden Projektes verantworlich zeichnet, gehört zu den bemerkenswertesten Aspekten des Vorhabens.3 Aus kirchlicher Sicht wird hier Ernst gemacht mit dem Leitgedanken des II. Vatikanischen Konzils, daß die Christen überall dort zur Zusammenarbeit mit weltlichen Organisationen gerufen sind, wo sie die gleichen sittlichen Wertvorstellungen umzusetzen suchen.4 Insofern handelt es sich bei der Kooperation BUND-Misereor um mehr als ein rein pragmatisches Zweckbündnis. Auf beiden Seiten geht es um die Glaubwürdigkeit des eigenen Engagements. Die zur Debatte stehenden Probleme können eben nur gelöst werden, wenn möglichst viele Gruppierungen gemeinsam sprechen und handeln. - Das scheint theoretisch schon lange ein Allgemeinplatz. Wer jedoch die in der Praxis immer noch erheblichen Berührungsängste zwischen Kirchen und Umweltverbänden kennt, der weiß den Stellenwert des Projektes um so mehr zu schätzen. Die Zusammenarbeit der beiden Herausgeber hat aber eine noch tiefere Begründung in der inhaltlichen Grundkonzeption der Studie. Spätestens in Rio auf dem Weltklimagipfel 1992 wurde offensichtlich, daß sich die Frage des Treibhauseffekts nicht ohne gleichzeitige Berücksichtigung der weltweiten wirtschaftlichen und sozialen Ungleichgewichte angehen läßt. In diesem Sinne enthält die Rio-Klimakonvention eine Reihe von Formulierungen, die auf die größere Verpflichtung der Industrienationen zu wirksamen Maßnahmen abzielen. Hier setzt ZD an: Ökologische Zukunftsfähigkeit und internationale Gerechtigkeit gehören zusammen.5 Die beiden Herausgeber, die traditionell je einem der beiden Aspekte verpflichtet waren, erkennen mit dem Projekt der Studie die Verflochtenheit dieser Probleme ausdrücklich an und machen sie zum Ausgangspunkt ihres weiteren Suchens und Handelns. Das ist in der Theorie so neu nicht. Seit Jahren diskutiert Misereor etwa in seinen Fastenaktionen auch ökologische Aspekte der Entwicklungsarbeit, und ebenfalls schon lange werden im BUND Fragen weltweiter Gerechtigkeit wahrgenommen. Als Grundperspektive allen (!) weitern Handelns jedoch ist die Vernetzung von Ökologie und Gerechtigkeit nicht so eindeutig bestimmt gewesen. Das zeigen auch Proteste und Aufkündigungen der Mitgliedschaft beziehungsweise der Spendenaufträge im Gefolge der Studie, die beide Organisationen nach eigenen Aussagen hinnehmen mußten.

Grundlegende Inhalte

Worum geht es in ZD? Ein Blick in das über 450 Seiten starke Werk soll die aus ethischer Perspektive wesentlichen Gesichtspunkte herausarbeiten. Die detaillierte Besprechung naturwissenschaftlicher Aspekte soll unterbleiben. Die leitende Überlegung besteht laut *Kapitel I* in der Frage, wie die Ziele der Rio-Konferenz von 1992 in der Bundesrepublik Deutschland wirksam in die Praxis umgesetzt werden können. Diese Umsetzung soll stets unter der doppelten Perspektive ökologischer Wirksamkeit und internationaler Gerechtigkeit stehen, wie schon ausgeführt wurde. Bislang hat Rio wenig Wirkungen gezeitigt. Die Folgekonferenz von Berlin 1995 war ein Schlag ins Wasser und offenbarte im Prinzip nur, daß die Klimakonvention noch nicht über den Status eines Stücks Papier hinausgekommen ist. Hier setzt ZD an: Über die Erstellung einer langfristigen Perspektive bis 2050 sollen mittelfristige Maximen für das Jahr 2010 erarbeitet werden.

Einige Begriffserklärungen stehen am Anfang von Kapitel 2: Für das mindestens seit Rio fest etablierte englische Wort «sustainability», gewöhnlich mit «Nachhaltigkeit» übersetzt, wählt die Studie das unbefangener einsetzbare Wort «Zukunftsfähigkeit». Der Begriff impliziert ein normatives Konzept: Das Naturkapital, das wir künftigen Generationen hinterlassen, darf nicht geringer sein als das, das wir selbst von unseren Vorfahren ererbten. Was unter «Naturkapital» näherhin verstanden wird,

^{*} Kontaktadresse: Mag. Gabriele Kienesberger, Canisiusgasse 16/III, A-1090 Wien (Austria)

⁵ An dieser entscheidenden Stelle geht ZD über alle bisherigen Studien und Untersuchungen hinaus, auch über die Arbeiten der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestags.

¹ BUND/Misereor, Hrsg., Zukunftsfähiges Deutschland. Ein Beitrag zu einer global nachhaltigen Entwicklung, Basel 1996. Im folgenden wird die Studie mit dem Kürzel ZD bezeichnet.

² Englische Fassungen: Friends of the Earth Netherlands (Milieudefensie), Hrsg., Action Plan Sustainable Netherlands, Amsterdam 1993; Friends of the Earth Europe, Hrsg., Towards Sustainable Europe, Brüssel 1995.

the Earth Europe, Hrsg., Towards Sustainable Europe, Brüssel 1995.

Es bleibt allerdings die Frage offen, warum die zweite große Kirche Deutschlands, die EKD, an dem Projekt nicht beteiligt war, etwa über ihre eigene Entwicklungshilfeorganisation Brot für die Welt.

⁴ AA 27; GS 21 und 76.

erläutert der ersatzweise verwendete, nicht ökonomisierende Begriff des «Umweltraums». Mit J.B. Opschoor definiert die Studie diesen als «den Raum, den die Menschen in der natürlichen Umwelt benutzen können, ohne wesentliche Charakteristika nachhaltig zu beeinträchtigen». Schon in diesem begrifflichen Ansatz liegt der Brückenschlag zur Frage der Gerechtigkeit: In den Umweltraum eines Deutschen gilt es auch Beanspruchungen von Natur in den Entwicklungsländern einzurechnen. Ein Umweltraum endet nicht an nationalen Grenzen, er beginnt vielmehr am Ursprungsort der Ressourcen, die wir verbrauchen – ob das die Ölquelle in Nigeria oder die Erzlagerstätte in Lateinamerika ist –, und endet im «Endlager» von Kunststoffabfällen – wiederum allzu oft auf der Südhalbkugel.

Für den Begriff der Gerechtigkeit nimmt die Studie eine Vereinfachung vor. Betonend, daß es letztlich um «Billigkeit» im Sinne des je Angemessenen geht, wird dann aus «realpolitischen», d.h. pragmatischen Gründen «Gerechtigkeit» auf «equity», d.h. Pro-Kopf-Rechte, eingegrenzt: Jeder Mensch auf der Erde soll dieselben Mengen an Ressourcen verbrauchen dürfen.7 Ohne die pragmatische Effizienz dieser Vereinfachung anzuzweifeln, sei darauf hingewiesen, daß mit dieser Definition nicht wenige Probleme aufgeworfen werden, auf die unten noch eingegangen wird. Ausgehend von den vorgetragenen Grundbegriffen, erarbeitet die Studie einen eigenen Katalog an Umweltindikatoren, d.h. Kriterien, an denen man einerseits möglichst präzise und andererseits möglichst einfach den faktischen Zustand unserer Natur ablesen kann. Das Unterfangen gleicht dem Durchschiffen von Szylla und Charybdis, wird jedoch in der Studie gründlich und für den naturwissenschaftlichen Laien plausibel gelöst. Ein in ZD enthaltener Vergleich mit anderen derzeit diskutierten Indikatorkatalogen ermöglicht eine ausreichende Orientierung für den Fortgang der Darlegungen. Diese zielen natürlich nicht allein auf eine Analyse der gegenwärtigen Situation, sondern finden ihre Sinnspitze in der Formulierung von Umweltzielen. Vereinfacht kann man sie wie folgt zusammen-

▷ Beim Ressourcenverbrauch: Bis 2010 Ausstieg aus der Kernenergie, Reduktion des Verbrauchs der fossilen Rohstoffe für Energiegewinnung und Produktion um 25%. Ökologischer Landbau und naturnahe Waldbewirtschaftung. Reduktion der neu versiegelten Naturflächen auf 0. Bis 2050 Senkung des Ressourcenverbrauchs um 80 bis 90%.
 ▷ Bezüglich der Emissionen: Reduktion der meisten Gasemis-

sionen um 80 bis 90% bereits bis 2010 (SO₂, NO_x, NH₃ usw.), des Kohlendioxids bis 2050. Keine Verwendung synthetischer Stickstoffdünger und Biozide in der Landwirtschaft ab 2010. Solche Umweltziele implizieren natürlich sittliche Wertvorstellungen. Diese offenzulegen, zu diskutieren und zu begründen ist ein explizites Ziel der Studie.9 Sie kristallisieren sich für ZD im wesentlichen in den bereits beschriebenen Begriffen der nachhaltigen und gerechten Sicherung der Umwelträume. Ist die ethische Grundentscheidung in diesem Sinne gesellschaftlich akzeptiert, kann die Naturwissenschaft in gewissem Maße aufzeigen, wie das erstrebte Ziel praktisch erreichbar ist. - Daß nicht alle oben genannten Umweltziele gleichermaßen zwingend notwendig sind, um die sittliche Grundoption umzusetzen, wird am Schluß des Artikels noch zu zeigen sein. Die in Kapitel 2 erarbeiteten Umweltziele lassen sich vereinfacht zusammenfassen in der griffigen, wenngleich nicht ganz exakten Formel: «Durch fünf». Der gesamte Verbrauch an Umwelt ist in Deutschland langfristig auf ein Fünftel des gegenwärtigen Verbrauchs zu reduzieren.¹⁰ In einzelnen Bereichen ist sogar die

Reduzierung auf null notwendig. Um nun diese Umweltziele in konkrete Handlungsstrategien umzusetzen, stellt die Studie in Kapitel 3 eine ausführliche Bilanz der gegenwärtigen Umweltsituation in Deutschland vor. Dabei rezipiert sie zahllose wissenschaftliche Untersuchungen der letzten Jahrzehnte. Für den Kenner der ökologischen Debatte ergeben sich zwar wenig neue Gesichtspunkte, dafür aber eine gründliche und kompakte Zusammenfassung der erfaßbaren Daten und ihre Veranschaulichung in einer Fülle von Grafiken.

Einen zusätzlichen Akzent erhalten diese Daten freilich durch die hier behandelte Frage, welche Folgen unsere Umweltzerstörung in Deutschland auf die Länder des Südens hat. Am Beispiel des Klimaeffekts ist das augenfällig darzustellen: Während der Löwenanteil des Energieverbrauchs und der Treibhausgasemissionen von dem bevölkerungsmäßig kleinen Teil der Industrieländer verursacht wird, gehen die Lasten der Klimaverschiebungen vornehmlich zuungunsten der Entwicklungsländer. Wüstenbildung, Versteppung, Sturmkatastrophen und Überflutung durch das Ansteigen des Meeresspiegels – das wird zum größten Teil die schon jetzt Benachteiligten treffen. Es gilt also bei der Erstellung einer deutschen Umweltbilanz, die internationalen «ökologischen Rucksäcke» - so ein weiteres plastisches Schlüsselwort der Studie – miteinzurechnen. 11 Es kann uns nicht gleichgültig sein, ob von uns verzehrtes Rindfleisch mit der Abholzung des tropischen Regenwaldes erkauft wurde.

Das Herzstück: Die Leitbilder

Wie lassen sich die in den Kapiteln 2 und 3 definierten Umweltziele verwirklichen? Wie ist es möglich, das Motto «durch fünf» umzusetzen, d.h., den Gesamtverbrauch an Natur um 80% zu senken? Führt unser Weg zurück in die Steinzeit? - Zwei Begriffe sind der rote Faden für ZD, um die Möglichkeit als realistisch zu erweisen: Effizienz und Suffizienz. Effizienz meint zum einen die Verbesserung von Maschinen und Produktionsabläufen. Kraft-Wärme-Koppelung in Kraftwerken, sparsamere Automotoren, intelligentere Wiederverwertung anfallenden Mülls - das wären einige Beispiele. Ich möchte solche Effizienz als «technische Effizienz» definieren. Davon unterschieden nenne ich den zweiten Bereich von Möglichkeiten zur Effizienzsteigerung die «soziale Effizienz».12 Hier geht es um das gemeinsame Nutzen vorhandener Güter: Wenn ich mit dem Zug genauso schnell mein Ziel erreiche wie mit dem Auto, habe ich keinerlei Verzicht erbracht. Dennoch habe ich das sparsamere Verkehrsmittel gewählt und so sozial effizient gehandelt. Neben einer Effizienzsteigerung, das sagt die Studie immer wieder sehr deutlich, wird aber auch die Suffizienz Teil des Programms sein müssen. Suffizienz schließt echten Verzicht ein. Bestimmte Formen der Freizeitgestaltung z.B. haben in einem zukunftsfähigen Deutschland keinen Platz, etwa der Urlaubsflug¹³ oder der Wochenendtrip über Entfernungen jenseits der 200 Kilometer. Diese unbequeme Wahrheit wird uns nicht erspart bleiben. - Technische Effizienz, soziale Effizienz und Suffizienz könnten etwa zu gleichen Teilen zu dem Globalziel «durch fünf» beitragen. Dabei wird es in einzelnen Lebensbereichen natürlich sehr unterschiedlich sein, welche der drei Methoden die Hauptlast an der Umsetzung

Der aufmerksame Leser wird erwarten, daß in Kapitel 4 konkrete Richtlinien für zukunftsfähiges. Handeln in Deutschland

⁶ ZD S. 27.

⁷ ZD S. 33f.

⁸ Vgl. ZD S. 80.

⁹ ZD S. 54.

¹⁰ Ohne das Equity-Kriterium arbeitende Studien kommen auf die Faustformel «durch zwei» oder «durch drei». Vgl. z.B. Enquete-Kommission «Schutz der Erdatmosphäre», Hrsg., Energie. Studienprogramm Bd. 3/I, Bonn 1995.

Daß dieser Anspruch zu schier unlösbaren Schwierigkeiten führt (die umweltrelevanten Daten der Entwicklungsländer sind großteils noch nicht erfaßt), weiß auch die Rio-Klimakonvention, die daher auf solche Exportbilanzen verzichtet. ZD wagt diesen Schritt dennoch, s. S. 91.
 Man könnte sie auch als «logistische Effizienz» bezeichnen. Damit wäre

¹² Man könnte sie auch als «logistische Effizienz» bezeichnen. Damit wäre allerdings mehr der organisatorische Aspekt betont. In der Studie wird hingegen mehr auf die zwischenmenschliche Relevanz dieser Art von Effizienz abgehoben.

¹³ Siehe dazu die interessante Wende-Szene 24 Ferntourismus, ZD S. 279.

erarbeitet werden. Die Studie geht aber einen anderen Weg: Statt eines Systems normativer Handlungsanweisungen entwickelt sie acht Leitbilder, die man begrifflich vielleicht am besten unter dem Begriff des tugendethischen Ansatzes einordnet. Diese Leitbilder sind das Herzstück der Studie. In ihnen liegt ein enormes paränetisches Potential, das für die Vermittlung im gesellschaftlichen Diskurs von hoher Tragweite sein kann. Sie zeigen aber auch deutlicher als normative Konzepte die Vernetzungen einzelner Perspektiven auf. Schließlich kommt in ihnen mehr als in zahlenmäßig ausgedrückten Zielvorgaben der Mensch als ganzer in den Blick. Die Humanität der Ökologie wird klarer.

Im folgenden werden die Leitbilder kurz skizziert, die jeweils ein Feld sozialer Erneuerung beschreiben. In der Studie werden sie mit insgesamt 24 Wende-Szenen illustriert, Beispielen konkreter Ansätze zur ökologischen Wende in Deutschland. Diese Wende-Szenen sind repräsentativ und gut ausgewählt. Sie zeigen, daß die Studie keine Utopie ist, und vermitteln ein realistisches Bild der Möglichkeiten.

▷ Rechtes Maß für Raum und Zeit: Dem allgemeinen Trend zum Schneller – Weiter – Mehr setzt die Studie das Stichwort «Entschleunigung» entgegen. Die Neuentdeckung der Langsamkeit und das Zeithaben füreinander sind Schritte zu mehr Menschlichkeit und Auswege aus Hektik und Rastlosigkeit. Nicht die Energiefresser Jet und ICE werden uns langfristig retten, sondern ein flächendeckendes Regionalbahnnetz und Siedlungsstrukturen mit kurzen Wegen.

Das gilt aber nur bis zu einem gewissen Punkt. Dann dreht sich das Verhältnis um: Übermäßig viel Besitz kostet auch übermäßig viel Zeit. Wo Menschen ihren Besitz teilen, gewinnen sie nicht nur Geld, sondern auch Zeit. Mit dem CarSharing ist in vielen Städten ein Anfang gemacht. Das Teilen von Haushaltsund Gartengeräten (Waschmaschine, Rasenmäher, Staubsauger) könnte ein weiterer Schritt sein. Nutzen statt besitzen lautet das Motto.

Dernfähige Infrastruktur: Wenn die ökologische Wende gelingt, dann brauchen wir nicht mehr soviel Infrastruktur wie bisher, denn der Verbrauch an Gütern und Energie wird niedriger sein. Die Infrastruktur (gedacht ist vor allem an Straßen und Versorgungsleitungen, aber auch an Kraftwerke u.a.) der Zukunft ist daher «schlanker», sie muß aber auch intelligenter sein: Die Sparer belohnen und die Verschwender bestrafen. Das wird vor allem über die Preise geschehen.

Regeneration von Land und Landwirtschaft: Ökologischer Landbau und naturnahe Waldwirtschaft wurden schon als Eckpfeiler dieses Bereichs genannt. Hinzu kommen flankierende Maßnahmen: Landwirte müßten auch für landschaftspflegerische Maßnahmen gerecht entlohnt werden. Landwirtschaftliche Erzeugnisse gälte es direkt zu vermarkten, anstatt sie mit viel Aufwand EU-weit hin- und herzukarren usw.

▷ Stadt als Lebensraum: Mit vielen konkreten Beispielen wird ein Stadtbild der Zukunft entwickelt. Ökologie und Rücksicht auf die Menschen stünden bei einer Stadtplanung nach diesen Maßstäben an erster Stelle.

Anforderungen an den ökonomischen Rahmen: Ökosozial!

Während die sechs genannten Leitbilder jeweils einen konkreten Lebensbereich nennen und zukunftsfähige Entwicklungen für ihn anzeigen, stehen an den Plätzen 2 und 8 zwei Leitbilder, die eigentlich auf einer anderen Ebene liegen: Der Ebene der Ökonomie. Es scheint mir recht unglücklich, sie einfach eingeordnet in die Reihe der anderen Leitbilder zu lesen. Is Im Grunde sind sie die zwei Seiten des refrainartig wiederkehrenden «ceterum censeo» der Studie. Sie sind der Background und die grundlegende Bedingung für das Gelingen der ökologischen Wende und verdienen daher eine eigene Behandlung:

seinen Mechanismen nicht Wunder erwarten dürfen. Dennoch führt am Umbau der marktwirtschaftlichen Strukturen in Richtung Ökologie kein Weg vorbei. Die Studie läßt keinen Zweifel daran, daß hier nur ein umfassendes Bündel an Maßnahmen wirksam sein kann. Dazu gehört der Abbau von Schattensubventionen (d.h. dem Verursacher nicht in Rechnung gestellte ökologische Schäden, z. B. das Waldsterben) ebenso wie die ökologische Ausrichtung echter Subventionen (Förderung von ökologischem Hausbau usw.). Vor allem aber brauchen wir die ökologische Steuerreform. Das World Resource Institute und das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung haben in ihren Studien gezeigt, daß eine langfristig und stufenweise eingeführte ökologische Steuerreform volkswirtschaftlich gewinnbringend und auch bei einem nationalen Alleingang nicht nachteilig im internationalen Wettbewerb ist. 6 Im Gegenteil, so zeigt ZD, ist bereits mittelfristig mit der Schaffung neuer Arbeitsplätze in sechs- bis siebenstelliger Größenordnung zu rechnen.¹⁷

Der zweigliedrige Titel dieses letzten Leitbildes zeigt an, daß es hier nicht nur um Ökonomie geht. Dennoch liegt der Schwerpunkt der Erläuterungen so deutlich auf dem ersten Terminus, daß das Leitbild an dieser Stelle besprochen werden soll. Die Studie fordert die Aufhebung der Doppelmoral im Bereich des internationalen Handels: Statt barmherziger Spenden, halbherziger Kredite und oft kolonialistischer Projekte sollten Mechanismen und Regeln für fairen Handel aufgestellt werden. Chancengleichheit müßte zur obersten Maxime werden. Dabei wäre der schon lange geforderte Schuldenerlaß für die Ärmsten der Armen unerläßliche Voraussetzung.¹¹³

De Auch die Verknüpfung der beiden Anliegen wird in ZD angedacht: So wäre an die in Wirtschaftskreisen diskutierten CO₂-Zertifikate zu denken.¹⁵ Wenn diese pro Kopf verteilt würden, wären Gerechtigkeit und Ökologie mit einer Maßnahme vorangebracht. Allerdings dürfen hier die implizierten organisatorischen Schwierigkeiten bei der Umsetzung nicht unterschätzt werden. Zusammenfassend ergibt sich eine überdeutliche Forderung: Ohne den Rahmen einer ökologisch und international gerecht erneuerten Marktwirtschaft wird das Programm der Studie zu einem beträchtlichen Teil auf dem Papier stehenbleiben. Das

¹⁹ **ZD** S. 403–405.

¹⁴ Dazu detailliert in Kapitel 5, ZD S. 314.

¹⁵ In dieser Tatsache sehe ich einen wesentlichen Grund dafür, daß Politiker aller Lager betonen, sie könnten mit der Studie gut leben. Dabei wird heute die ökologische Steuerreform von weniger Politikern propagiert als vor einigen Jahren...

¹⁶ Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, Hrsg., Ökosteuer – Sackgasse oder Königsweg? Hamburg-Berlin 1994. Mittlerweile hat Dänemark diesen Weg seit 1993 beschritten. Dort ist das BSP weit überdurchschnittlich gestiegen und die Arbeitslosenquote innerhalb von zwei Jahren um zwei Prozentpunkte gesunken. Vgl. DIE ZEIT 49/95, S. 36.

¹⁷ ZD S. 354.
¹⁸ Unter diesem Gesichtspunkt mutet die harsche Kritik vor allem seitens entwicklungspolitischer Basisgruppen befremdlich an. Aus ihren bisher nicht gerade ausführlich begründeten Einwänden scheint es fast so, als wenn ihr Hauptkritikpunkt an ZD dessen grundsätzliches Festhalten an marktwirtschaftlichen Prinzipien sei. So jedenfalls formulieren es die «Berliner Erklärung» etlicher Berliner Entwicklungs- und Umweltgruppen, dokumentiert in Publik-Forum vom 19.12.95, S. 12f., und ein Interview mit Ralf Berger vom Bundeskongreß der entwicklungspolitischen Aktionsgruppen in Natur und Umwelt 1/96, S. 23f. Derartige Kritik wird sich des Geruchs von Fundamentalismus nicht ganz erwehren können.

Klimawandel - handeln wir jetzt

Internationale Petition an die Regierungen und Parlamente der Industrienationen

Der Ökumenische Rat der Kirchen - unterstützt von seinen Mitgliedkirchen, katholischen Bischofskonferenzen, zahlreichen kirchlichen und nichtkirchlichen Organisationen - führt vom 1. Juni 1996 bis zum 25. Januar 1997 gleichzeitig in allen Industrienationen eine Petition zum immer dringlicher werdenden Problem des Klimawandels durch. Zwar werden die ersten Opfer des Klimawandels die kleinen Inselstaaten, z.B. im Pazifik, und die tiefliegenden Küstengebiete wie z.B. ein Großteil von Bangladesh sein, aber die Hauptverantwortung für die Erwärmung der Atmosphäre tragen die Industriestaaten. Um den Wandel in tragbaren Grenzen zu halten, muß aufgrund nicht zu bestreitender wissenschaftlicher Forschungsergebnisse der Ausstoß von Treibhausgasen, vor allem von Kohlendioxid (CO2), drastisch gesenkt werden. Leider gelang es den Vertragsstaaten der Klimakonvention von Rio de Janeiro (1992) auf ihrer letztjährigen Konferenz in Berlin nicht, verbindliche Zielvorgaben für die Reduktion der Treibhausgase festzulegen. Deshalb soll mit der Petition die Öffentlichkeit für die Unterstützung nachhaltiger Maßnahmen mobilisiert werden.

Die Unterzeichnerinnen und Unterzeichner der Petition fordern Regierungen und Parlamente ihrer Länder auf:

Das in Rio abgegebene Versprechen einzuhalten, den CO₂-Ausstoß bis zum Jahre 2000 auf das Maß von 1990 zu senken.
 Für die Zeit nach 2000 klare politische Zielvorgaben aufzustellen und ein verpflichtendes internationales Abkommen abzuschliessen, um noch weiter gehende Reduktionen der Treibhausgasemissionen zu ermöglichen. Zu den Maßnahmen gehören: effizientere Verwendung der Energie, Förderung der erneuerbaren Energien und sparsamerer Umgang mit Energie. Die Erhöhung des Energiepreises durch eine Abgabe ist unabdingbar. Der weitere Ausbau der Kernenergie darf nicht in Frage kommen.
 Die öffentliche Debatte über den Klimawandel soll bewußt

«Mit der Unterschrift unter diese Petition erklären wir uns ausdrücklich bereit, die Konsequenzen der erforderlichen Maßnahmen für Gesellschaft, Wirtschaft und unser persönliches Leben auf uns zu nehmen. Wir werden durch unser eigenes Verhalten dazu beitragen, daß der Energiekonsum und der Ausstoß von Treibhausgasen gesenkt werden können. Wir sind überzeugt, daß eine solche Veränderung zu einer besseren Lebensqualität führen wird.»

gefördert werden, ebenso die aktive Teilnahme der Bevölkerung

an der Lösung des drängenden Problems.

Die Petition wird in den einzelnen Ländern, wenn nötig, den jeweiligen konkreten politischen Erfordernissen angepaßt. Die gesammelten Unterschriften werden zunächst den betreffenden Regierungen zugestellt. Anschließend soll die Petition auf der 6. Sitzung der Ad-hoc-Gruppe für das Berlin Mandat, die für März 1997 in Bonn geplant ist, der UNO übergeben werden. Die Verantwortung für die Durchführung (Bestellung von Unterschriftenbogen usw.) in den deutschsprachigen Ländern liegt bei: Ökumenische Arbeitsgemeinschaft Kirche und Umwelt, Postfach 7449, Bürkiweg 8, CH-3007 Bern; Dr. David Hallman, World Council of Churches, Unit III: Justice, Peace and Creation, P.O. Box 2100, CH-1211 Genf, Tel. (022) 791 65 51.

entschuldigt den einzelnen nicht für eigene Passivität, es weist aber der Politik zentrale Verantwortung zu. Sie allein kann für ökologische und faire Kostenwahrheit sorgen.

Übergänge und Kontexte

Das Kapitel 5 versucht, den ersten Schritt auf dem Weg zum angestrebten Ziel an ausgewählten Beispielen aufzuzeigen. Es geht hier um eine Konkretion für mittlere Zeiträume, d.h. etwa zehn bis zwanzig Jahre. Dabei können auch die Wechselwirkungen zwischen den einzelnen Feldern verdeutlicht werden. Im Kapitel 6 geht es um größere Zusammenhänge, in die die ökologische Wende eingebettet ist: Hierzu gehören der Sozial-

bereich (Fragen des Arbeitsmarktes und der sozialen Sicherung), der Wirtschaftsbereich (noch einmal: ist die Ökosteuer wirtschaftsverträglich?), der Bereich von Politik und Gesellschaft (Verfassungsschutz für die Natur, Aufwertung des Umweltministeriums, neue Formen des Engagements der Bürger, Stellenwert internationaler Umweltpolitik) sowie die Frage des Nord-Süd-Ausgleichs (Schwerpunkt: internationale Abkommen, z.B. Montreal 1987, Rio 1992 oder das Klimabündnis von 423 europäischen Städten). Reizvolle Themen werden hier angerissen und ermutigen den Leser zum Weiterdenken.

Würdigung und Anfragen

Mit der Studie hat das Wuppertal-Institut ein tragfähiges und umfassendes Konzept für eine ökologische und international gerechte Wende vorgelegt. Daß dabei nicht alle Fragen bereits geklärt sind, sondern die konkrete Umsetzung weiterführender Überlegungen bedarf, ist den AutorInnen wie den LeserInnen gleichermaßen bewußt. Dennoch gehen von ZD Impulse aus, wie sie bisher kein vergleichbares Dokument bewirkt hat. Da die beiden Herausgeber BUND und Misereor im Land ein großes Vertrauen genießen und über ein beträchtliches Potential an Multiplikatoren verfügen, ist eine breite Wirkung der Studie zu erhoffen. Hemmend wirkt sich in diesem Sinne allerdings aus, daß die meisten angekündigten Arbeitshilfen zum Umgang mit der Studie von beiden Trägern erst im Herbst des Jahres erscheinen werden. Hier hätten Lehrer-Innen, Pfarrgemeinderäte, Basisgruppen oder BUND-Aktive sich wohl eine etwas weiterblickende Logistik der Herausgeber erwünscht.

Über diese organisatorische Schwäche hinaus seien aber auch einige inhaltliche Fragen aus der Sicht des Moraltheologen formuliert. Diese schmälern nicht das sehr positive Gesamtbild, wollen aber zur weiteren Diskussion anregen – auch im wissenschaftlichen Bereich –, um die Wirkung und Glaubwürdigkeit der Studie noch zu erhöhen:

Ein erster Kritikpunkt betrifft den Begriff der «Gerechtigkeit», wie er auf S. 33ff. erläutert wird. Für den Theologen oder Ethiker wird das Konzept der gleichen Pro-Kopf-Rechte als theoretische Basis nicht genügen. Es scheint eben doch, als ob «justice» hier auf «equity» verkürzt wäre. Das läuft aber der klassischen Begrifflichkeit des «suum cuique» klar entgegen. Insofern wäre es gut, wenn die Beziehung zwischen einer umfassenden Theorie der Gerechtigkeit und einer bewußt eingeschränkten Pragmatik (nicht: Realpolitik!) der gleichen Rechte (Verteilungsgerechtigkeit) gründlicher reflektiert würde. Jedenfalls käme damit die Komplexität der Sache mehr zum Bewußtsein.20 Grenzfälle erführen eine angemessene Berücksichtigung. Außerdem würde den Kritikern, mit denen die Studie S. 34 explizit rechnet, der Wind nachhaltig aus den Segeln genommen. - Womöglich könnte in dieser Aufgabe der Ethiker dem Ökologen unter die Arme greifen.

Eine zweite Frage geht dahin, ob die in Kapitel 2 formulierten Umweltziele alle die gleiche Wertigkeit haben. Meines Erachtens ist das nicht der Fall: Auch ich befürworte den mittelfristigen Ausstieg aus der Kernenergie. Dennoch ist evident, daß dieser nicht dieselbe zwingende Notwendigkeit hat wie die Reduktion der Treibhausgasemissionen. Denn die weitere ungehemmte Emission der klimawirksamen Gase führt zwangsläufig in die Katastrophe, während die Nutzung der Kernenergie das nicht unbedingt tut. Insofern würde ich eine Hierarchie der Umweltziele in zwei bis drei verschiedene Verbindlichkeitsstufen (im Unterschied zu den ebenso notwendigen Zeitstufen!) vorschlagen. Das nähme jenen Kritikern die Hauptangriffsfläche, die

²⁰.Bei der Frage der Umweltindikatoren hat die Studie genau das übrigens getan.

^a Auf S. 71 wird in der Studie eine solche Hierarchie sogar angedacht, und zwar für den Teilbereich der Materialentnahme. Leider wird dieser wertvolle Gedanke dann nicht explizit weiterverfolgt.

aufgrund einer anderen Einstellung zur Atomkraft womöglich die ganze Studie verwerfen.

▶ Vereinzelt haben sich in die ansonsten sehr rational-agumentative Studie erratische Splitter einer Ökoromantik verirrt. So ist zwar vollkommen einleuchtend, daß der durch mineralische Überdüngung verursachte hohe Nitratgehalt im Wasser beseitigt werden muß. Warum damit aber ein Verzicht auf jedwede mineralische Düngung notwendig wird, ist nicht ganz einsichtig.²² Interessante Projekte der letzten Jahre wie etwa die satellitengestützte und computergesteuerte Stickstoffdüngung weisen jedenfalls vergleichbare ökologische Erfolge auf.²³ Wird hier unter Umständen zu schnell der ökologische Landbau als einzige Lösung angesehen?

auch der in kirchlichen Basisgruppen Engagierte stellen wollen: Es wird in der Studie nie auf (lehr-)amtliche Äußerungen oder Studien der großen Kirchen zu den vorliegenden Themen rekurriert.²⁴ Dabei hätte gerade der Grundsatz des ökumenischen «konziliaren Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung» eine frappante Parallele zum Ansatz von ZD geboten. Auch unter 6.3, wo es um neue politische Formen und Allianzen von Gruppen geht, hätte man sich einen Verweis auf die Rolle der Kirchen gewünscht. Oder gehen die Gutachter davon aus, daß es diese Rolle nicht gibt?

Die bleibende Herausforderung der Studie

Trotz dieser kleinen Mängel bleibt die Studie ein großer Wurf. Es wird viel davon abhängen, ob ihre Verbreitung und Umsetzung gelingt. Politiker sind gefordert, die nötigen Rahmenbedingungen zur Umsetzung schnell zu schaffen. Besonders an das «ceterum censeo» der ökologischen Steuerreform und der internationalen Gerechtigkeit sei nochmals erinnert. Dabei wird Misereor seine direkten Kontakte in die Entwicklungsländer unterstützend einbringen und so Garant für den Blick über den Tellerrand hinaus sein. Von Kirche und BUND wird es abhängen, ob und wieviel Breitenwirkung die Studie entfalten kann. Zügige Multiplikatorenschulung hat oberste Priorität. Nur so können örtliche und regionale Gruppen ihrerseits die Umsetzung der ökologischen Wende in der Kommunalpolitik kritisch und engagiert begleiten. Daß dabei die Kirchenleitungen auch vor der eigenen Haustüre kehren müssen, ergibt sich von selbst. Schließlich bleibt die Aufgabe des (Moral-)Theologen: In den Leitbildern bietet die Studie eine Unzahl kostbarer sittlicher Orientierungen. Es müßte eine Lust sein, diese theologischbiblisch zu entschlüsseln. Oder kommen uns Begriffe wie Langsamkeit, Zeitnehmen, Geduld, menschliche Begegnung, miteinander teilen, Beziehung zu seiner Heimat, Lebensraum ... so fremd vor? Gerade in der Entwicklung der Leitbilder bietet sich ein Potential, das uns zur Wiederentdeckung bewährter christlicher Werte und Tugenden anspornen könnte. Dann könnte ZD in der Tat «zur grünen Bibel der Jahrtausendwende werden».25 Michael Rosenberger, Würzburg

Über den Markt zum Reich Gottes?

Von der Verurteilung zur Vereinnahmung der Befreiungstheologie* (Schluß)

Was passiert aber, wenn Reich und Markt nicht zusammenzubringen sind? Dann kann man nach M. Camdessus nichts machen. Der von Camdessus beschworene Realismus endet bei jenem Fundamentalismus des Marktes, den er selbst kritisiert. Obwohl der Markt nicht das Reich Gottes ist, bleibt er für Camdessus das einzige Mittel, das Reich Gottes präsent zu machen. Nach Camdessus' Logik wird der Markt zur eschatologischen Grenze aller menschlichen Geschichte. Den Markt zu überwachen heißt für Camdessus ausschließlich, ihn möglich zu machen. Er will Interventionen in den Markt nur zu dem Ziel zulassen, daß sie den Markt zum Funktionieren bringen. Das Kriterium für Interventionen besteht nur darin, die Logik des Marktes zum Zuge kommen zu lassen. Die Logik des Marktes begreift Camdessus immer noch als den Weg Gottes durch die Geschichte. Der Markt ist nicht perfekt, aber jede Perfektionierung, die nicht vom Markt verursacht ist, hat mit der Praxis von Menschen nichts zu tun. Das Reich Gottes wird zum Öl, das die Marktmaschine reibungslos in Gang halten soll.

Für Camdessus gibt es ein endgültiges Reich jenseits des Marktes. Aber dieses Reich gehört zum Jenseits der Geschichte; es mischt sich nicht in die Angelegenheiten des Marktes ein. Es ist ein eschatologisches Reich. Deshalb kommt Camdessus zu folgendem Schluß:

«Die Bürger des Reiches Gottes - nennen wir uns einfach mal so müssen sich besonders dafür einsetzen, daß alle Formen von Angst, Mißtrauen oder Habgier, «dieser Götzendienst», wie es der Apostel Paulus im Epheserbrief nennt (Eph 5,5), an Bedeutung verlieren und schließlich breiterer Raum für das Teilen geschaffen wird, ein Raum, in dem die menschlichen Realitäten schon vom Reich Gottes erfüllt sind und in dem der Mensch ein wenig mehr Raum, Selbstlosigkeit und Entfaltungsmöglichkeiten findet. Dabei wissen Sie natürlich sehr wohl, daß (es immer Arme unter uns geben wird). Das heißt mit anderen Worten - und es ist Jesus sicher nicht leicht gefallen, dies zu sageń -, daß das Reich Gottes auf dieser Erde erst an dem Tag vollendet sein wird, an dem (er alles neu macht). Wir können die menschlichen Realitäten nur dann erfolgreich durchdringen, wenn unsere Herzen weit sind und unser Geist erneuert und von der Gnade Gottes erfüllt worden ist. Für uns, die wir diese Art von Beruf ausüben und diesen wichtigen Dienst am Menschen tun, gibt es keine andere Lösung – dessen bin ich mir sicher, und ich selbst bin auch noch weit davon entfernt - als diese Heiligkeit oder, wenn Sie so wollen, diesen neuen Menschen «anzuziehen». Dieser aus Erde geformte Mensch, der aber, und ich komme auf Paulus zurück, «da Christus vom Himmel gekommen ist, wie er zum Himmel gehört). Aus Erde gemacht, aber zum Himmel gehörig, darin liegt der Schlüssel, und im Gebet, um diese Gabe zu empfangen.

Hier wird das totale Imperium verkündet, dem niemand im Himmel und auf der Erde ausweichen kann. Die Politik des IWF führt den Willen Gottes auf der Erde aus. Gottes Wille wird nicht von einem Sinai herab verkündet, sondern die Realität selbst macht ihn bekannt. Die Realität ist so strukturiert, daß sich die Situation zwangsläufig zum Schlechteren hin verändert, sobald das Handeln des Menschen den Rahmen der Politik der Strukturanpassung sprengt. Es gibt keine Alternative, weil die Absicht, eine Alternative zu suchen, unweigerlich die Lage verschlechtert. Deshalb heißt für den Armen optieren für den politischen Realismus optieren. Der Realismus aber zwingt dazu, sich um den Armen nicht zu kümmern. Was der Markt erlaubt, darf nicht in Frage gestellt werden. Der Kapitalismus ist - nach einer Formel von Friedman - zum «totalen Kapitalismus» geworden. Die vorrangige Option für die Armen und die vorrangige Option für den IWF sind dasselbe.10 Eine sol-

²² ZD S. 64f.

²³ Daß bisher wenige Landwirte mit dieser Methode arbeiten, liegt weniger am Preis oder an der Handhabbarkeit, sondern eher am sprichtwörtlichen Argwohn vieler Bauern dem Neuen gegenüber.

²⁴ Um genau zu sein: Im Literaturverzeichnis wird ein von der EKD her-

ausgegebenes Buch erwähnt.

²⁵ DER SPIEGEL, zitiert nach dem Text auf der Umschlagrückseite der

^{*} Erster Teil in Orientierung vom 15. Mai 1996, S. 98-102.

¹⁰ In diesem Sinne zitiert Hugo Assmann Roberto Campos: «Genau betrachtet kann niemand direkt für die Armen optieren. Es muß vielmehr eine Option für diejenigen getroffen werden, die investieren können und die dadurch Arbeitsplätze für die Armen schaffen.» H. Assmann, Economía y religión. DEI, San José 1994, S. 101.

che Position ist heute häufig anzutreffen. Sie erscheint in einer Fülle von Publikationen, die sich alle mit dem Etikett der Befreiungstheologie schmücken.11

Eine apokalyptische Lage

Natürlich gerät hier die Kirche in eine große Versuchung. In der von Camdessus eröffneten Vision kann man für den Armen optieren, ohne mit den Mächtigen in Konflikt zu geraten. Die große Harmonie scheint ausgebrochen. Die unsichtbare Hand des Marktes hat sie zustande gebracht. Eine solche Theologie der Befreiung wird zum Bestandteil des rechten Glaubens. Der Neue Mensch ist in die Geschichte zurückgekehrt, diesmal aber als Funktionär des IWF.12

Das Imperium tritt als geschlossenes, totales Imperium auf. Ein Außerhalb existiert nicht mehr. Das Imperium erklärt, daß es keine Alternativen gibt, und hat die Macht, jede Suche nach Alternativen mit solcher Härte zu bestrafen, daß es besser erscheint, keine Alternativen zu wollen. Wenn die Strafe schlimmer ist als das, was man durch die Suche nach Alternativen erreichen kann, ist es vorzuziehen, keine Alternativen anzustreben. In einer solchen Lage bestimmen die Mächtigen, was die Realität zu sagen hat. Zwischen Macht und Realität existiert ein Zirkelschluß, in dem die Realität tautologisch die Thesen der Macht bestätigt.13

Eine solche Situation, in der sich das Imperium als total geschlossenes vorstellt, deuten verschiedene Theologen der Befreiung in der jüdisch-christlichen Tradition als eine apokalyptische Lage. In einer solchen Lage, die weder Auswege noch konkrete Veränderungsprojekte sichtbar werden läßt, greifen Christen wieder nach dem biblischen Buch der «Offenbarung des Johannes» und diskutieren es. Traditionell bedeutet Apokalypse Offenbarung. Das Buch der Apokalypse offenbart, daß es

¹¹ Vgl. die folgenden Beispiele: P. G. Moll, Liberating Liberation Theology: Towards Independence from Dependency Theory, in: Journal of Theology for Southern Africa. Nr. 78 (1992) S. 25-40; R.S. Haight, An Alternative Vision: An Interpretation of Liberation Theology. Paulist, New York 1985; A. L. Sherman, Preferential Option. A. Christian and Neoliberal Strategy for Latin America's Poor. Grand Rapids/Michigan 1992. Zu dieser Sakralisierung des Marktes im Kontext der Moderne vgl. auch: J. de Santa Ana, Teología e modernidade, in: A. Silva, (Hrsg.) America Latina: 500 anos de evangelização: reflexoes teológico-pastorais. Paulinas, São Paulo, 1990. ¹² Vgl. H. Assmann, F. J. Hinkelammert, Götze Markt. Reihe Bibliothek

Theologie der Befreiung. Düsseldorf 1992.

13 Hannah Arendt beschreibt diesen Zirkel meisterhaft: «Die Behauptung, daß nur Moskau eine Untergrundbahn habe, ist nur solange eine Lüge, als die Bolschewisten nicht die Macht haben, alle anderen Untergrundbahnen zu zerstören. Daher verrät die Propagandamethode der unfehlbaren Voraussage, verbunden mit der ihr inhärenten Verachtung aller Tatsachen, mehr als jeder andere totalitäre Propagandatrick, daß die Beherrschung des Erdballs das notwendige Endziel der totalitären Bewegungen ist; denn nur in einer vollständig kontrollierten und beherrschten Welt kann der totalitäre Diktator alle Tatsachen verachten, alle Lügen in die Wirklichkeit umsetzen und alle Prophezeihungen wahr machen.» H. Arendt, Elemente und Ursprünge totalitärer Herrschaft. München 1986, S. 557

«Dann allerdings werden alle Diskussionen über die Richtigkeit oder Falschheit der Prophezeiungen totalitärer Führer gegenstandslos; es ist, als ob man mit einem potentiellen Mörder darüber debattiert, ob sein Opfer tot oder lebendig sei, und vergißt, daß ein Mörder jederzeit den Beweis für seine Behauptung durch die Tat antreten kann.» Ebd., S. 557

In einem Interview beschreibt Camdessus diesen Mechanismus aus der

Sicht des IWF:

(Frage:) Wie werden die gesellschaftlichen Kosten aussehen, die nötig sind, um die öffentlichen Finanzen in Ordnung zu bringen?

(Antwort:) Die Frage ist, wie die Kosten für das Volk von Costa Rica aussehen werden, wenn es seine Strukturen nicht anpaßt. Die Kosten könnten darin bestehen, daß die interne Finanzierung unterbrochen, die Investitionen reduziert, eine Übereinkunft über die Neuverhandlung der Schulden unmöglich gemacht und die Importe unterbrochen werden. Die Kosten bestünden in einer Rezession... Wir vertreten die Position, Maßnahmen weder zu empfehlen noch zu erzwingen. Wir wollen den Dialog... Aber wenn die Ziele nicht respektiert werden und wir die Ausgleichszahlungen einstellen, bedeutet das keine Strafe, sondern das ist einfach eine Realität, mit der das Land konfrontiert wird, sobald es seine Politik in die Tat umsetzt. Danach werden wir die Ausgleichszahlungen wieder aufnehmen.» Interview mit Michel Camdessus, Generaldirektor des IWF, in: LA NACIÓN. San José, 5. März 1990.

gegenüber dem total geschlossenen Imperium eine Alternative gibt, obwohl nicht gesagt werden kann, worin sie besteht. Die totale Macht des Imperiums offenbart seine Schwäche, aber sein Fall ist nicht abhängig von einer gezielt herbeigeführten politischen Aktion. Im Buch der Offenbarung trägt das Imperium den Namen Babylon.

Die Arbeit an der «Offenbarung des Johannes» befaßt sich mit den bekannten apokalyptischen Texten, aber auch mit der Analyse ihrer ökonomischen, gesellschaftlichen und politischen Entstehungsbedingungen. Dabei stößt man wieder auf die Erkenntnis, daß die Texte der «Offenbarung des Johannes» in einer historischen Lage entstanden sind, die der unseren entspricht. Die christliche Gemeinde hat mit einem Imperium zu tun, das ihr zwar keinen Ausweg läßt, zu dem es ihrer Meinung nach aber einen Ausweg geben muß.

«Apokalypse» bedeutet in diesem Zusammenhang nicht Katastrophe. Der Filmtitel «Apocalypse now» hat nichts mit dem zu tun, was die Bibel meint. In der Bedeutung von Offenbarung macht die Apokalypse vielmehr sichtbar, daß das Monster ein Koloß auf tönernen Füßen ist; sein Fall wird eine Zukunft eröffnen, in der Alternativen wieder realisierbar sind.14 Diese befreiungstheologische Deutung der Apokalypse unterscheidet sich grundsätzlich von der des christlichen Fundamentalismus. Für diesen bedeutet die Apokalypse wieder die unausweichliche Katastrophe, die im Sinn eines Geschichtsgesetzes von Gottes Willen herbeigeführt wird. Die Welt ist zum Untergang verdammt. Sie wird von dem allmächtigen Richter-Gott erlöst, der die Geschichte vollendet. Es ist das Gesetz der Geschichte, daß die menschliche Geschichte in einer Katastrophe endet.15 Dieser Fundamentalismus schreibt heute bereits die Geschichte, die sich morgen ereignen soll. Die Präsidenten Reagan und Bush hatten sich öffentlich einer solchen Metaphysik der Geschichte verschrieben.16 Aber auch die von Camdessus umgedrehte Theologie der Befreiung läßt sich vollkommen mit einer solchen fundamentalistischen Weltsicht vereinbaren.

Befreiungstheologische Interpretation der Apokalypse

Die heute von verschiedenen Befreiungstheologen erarbeitete Deutung der Apokalypse hat damit aber nichts gemein. Das total geschlossene Imperium von heute gilt als das Babylon der Apokalypse und wird nach dem Beispiel des römischen, hellenischen bzw. babylonischen Imperiums interpretiert: Wie damals ist Babylon auch heute ein Koloß auf tönernen Füßen. Der Koloß wird fallen, aber sein Fall wird nicht von einem menschlichen Willensakt verursacht. Dafür ist Babylon viel zu mächtig.

¹⁵ Formulierungen dieser Art lassen sich sogar in einer Stellungnahme der Internationalen Theologenkommission von Rom aus dem Jahre 1976 finden. Darin heißt es, daß das Reich Gottes einen Bruch zu unserer Welt schafft. Dieser Bruch «wird in der individuellen Geschichte als Tod erfahren, sie trifft aber als «Verwandlung» die ganze Geschichte, nämlich in dem, was man (Untergang) der Welt nennt.» Vgl. K. Lehmann, Theologie der Befreiung. Einsiedeln 1977, S. 190.

¹⁶ Das bereits erwähnte Buch von J. Dwight Pentecost heißt Ereignisse der Zukunft. Ebenso wie die Moskauer Akademie der Wissenschaften kennen diese Fundamentalisten die unerbittlichen Gesetze der Zukunft. Doch während die Akademie der Wissenschaften noch an eine bessere Zukunft glaubte, hält der gegenwärtige Fundamentalismus es von vornherein für entschieden, das die Menschheit untergeht (vgl. Anm 5).

An dem Tag, an dem der Golfkrieg begonnen wurde, trat Präsident Bush mit Billy Graham, einem der fundamentalistischen Prediger der USA, im Fernsehen auf; gemeinsam beteten sie um Gottes Segen für den Krieg.

¹⁴ Ein Text des Propheten Daniel aus dem 2. Jh. vor Christus beschreibt die apokalyptische Lage möglicherweise am treffendsten: «Du, König, hattest eine Vision: Du sahst ein gewaltiges Standbild. Es war groß und von außergewöhnlichem Glanz; es stand vor dir und war furchtbar anzusehen. An diesem Standbild war das Haupt aus reinem Gold; Brust und Arme waren aus Silber, der Körper und die Hüften aus Bronze. Die Beine waren aus Eisen, die Füße aber zum Teil aus Eisen, zum Teil aus Ton. Du sahst, wie ohne Zutun von Menschenhand sich ein Stein von einem Berg löste, gegen die eisernen und tönernen Füße des Standbildes schlug und sie zermalmte. Da wurden Eisen und Ton, Bronze, Silber und Gold mit einemmal zu Staub [...] Der Stein aber, der das Standbild getroffen hatte, wurde zu einem großen Berg und erfüllte die ganze Erde.» (Dan 2,31-35)

Der Koloß fällt, weil er unbeabsichtigte Wirkungen hervorruft, die sich aus seiner eigenen Omnipotenz ergeben. Aber der Fall ist auch nicht auf ein metaphysisches Geschichtsgesetz zurückzuführen. Der Koloß fällt, weil

«sich ohne Zutun von Menschenhand ein Stein von einem Berg löste, gegen die eisernen und tönernen Füße des Standbildes schlug und sie zermalmte. Da wurden Eisen und Ton, Bronze, Silber und Gold mit einemmal zu Staub.»¹⁷

Die apokalyptische Lage bringt nicht nur die literarische Gattung hervor, die wir Apokalypse nennen. Auch eine andere, ihr ähnliche Literaturgattung, die Weisheitsliteratur, entsteht in diesem Zusammenhang. Eines der bedeutsamsten Zeugnisse der Weisheitsliteratur in der Bibel, das sogenannte «Buch des Predigers», das im dritten Jahrhundert vor Christus geschrieben wurde, wird heute von der Befreiungstheologie wiederentdeckt. Es bietet eine eher tragische Deutung des Lebens angesichts eines übermächtigen und desaströsen Imperiums. Es rückt die Klage über den Verlust des Lebenssinns stärker in den Mittelpunkt als die schwache Erinnerung an eine zerstörte Hoffnung. Im «Buch des Predigers» wird das Leben auf ähnliche Weise gedeutet, wie wir es heute bei bestimmten Strömungen der Postmoderne antreffen. Zusammen mit der Wiederentdeckung der Apokalypse wenden sich die Befreiungstheologen auch der Weisheitsliteratur wieder zu.18

Kritik einer irrationalen Rationalität

An der Theologie des IWF können wir ablesen, daß die Befreiungstheologie nicht mehr bekämpft, sondern eine eigene gegenläufige Befreiungstheologie entwickelt wird. Sie ist aus der Bekämpfung der Befreiungstheologie hervorgegangen, übernimmt deren Terminologie, unterlegt ihr aber eine andere Bedeutung und macht dadurch unkenntlich, daß sie die Befreiungstheologie verdreht.

Auf der Ebene der rein theologischen Theorie läßt sich also die Befreiungstheologie von ihrer, heute im IWF entwickelten Kontrahentin nicht präzise genug unterscheiden. Es hat den Anschein, als sei beiden Seiten der theologische Diskurs gemeinsam und der Konflikt zwischen ihnen drehe sich nur um die konkrete Anwendung des Diskurses. In einer solchen Lage kann der Konflikt nicht mehr allein theologisch bearbeitet werden. Die Theologie des Imperiums – die Theologie des IWF ist die Theologie des Imperiums – hat Schlüsselbegriffe der Befreiungstheologie, die vorrangige Option für die Armen und die Hoffnung auf das in der Praxis erfahrbare Reich Gottes, übernommen. Zumindest gibt es sich diesen Anschein.

Wieder haben wir es mit dem gleichen Problem zu tun, mit dem sich die Befreiungstheologie bereits während ihrer Anfänge auseinandersetzen muß, diesmal allerdings auf einer anderen Ebene. In den sechziger und siebziger Jahren gerät die Befreiungstheologie mit der etablierten Theologie in einen Konflikt. Dieser aber ist scheinbar kein theologischer Konflikt, weil die Befreiungstheologie kein Dogma in Zweifel zieht. Auch da sieht es so aus, als drehe sich der Konflikt um die Konkretisierung des gemeinsamen Glaubens. Die vorrangige Option für die Armen und die Inkarnation des Reiches Gottes in der ökonomisch-politischen Welt gelten als Instrumente dieser Konkretisierung. Als dieserart konkretisierte Theologie gerät die Befreiungstheologie in Konflikt mit der Theologie der Hierarchie. Heute nun übernimmt selbst die Theologie des Imperiums solche Positionen. Sie stimmt der vorrangigen Option für die

¹⁸ Vgl. E. Tamez, La razón utópica de Qohélet, in: Pasos Nr. 52 (März/April 1994). Armen und der ökonomisch-gesellschaftlichen Inkarnation des Reiches Gottes zu und stellt sich selbst als der allein realistische Weg vor, diese Grundforderungen zu verwirklichen. Daher genügt es nicht mehr, wenn die Befreiungstheologie mit Hilfe dieser beiden Optionen den Glauben zu konkretisieren gedenkt.

Zweifellos verdreht die Theologie des Imperiums den Sinn der von der Befreiungstheologie entwickelten Option für die Armen. Diese Option gilt der Befreiungstheologie als Konsequenz aus der gegenseitigen Anerkennung, in der menschliche Subjekte einander begegnen. Die Armen machen darauf aufmerksam, daß diese gegenseitige Anerkennung zerbrochen ist. Dies wiederum beweist, daß alle menschlich-gesellschaftlichen Beziehungen deformiert sind. Die Theologie des Imperiums kann aber die Armen nur als Objekte anderer betrachten, die nicht zu den Armen gehören.

Die Option für die Armen an sich kann unter diesen Umständen nicht mehr als Unterscheidungsmerkmal zwischen beiden Theologien herhalten. Jetzt geht es vielmehr um die Frage, wie die Option für die Armen realitätsgerecht bewahrheitet wird. Darauf kann kein dogmatisch gesicherter Glaube eine Antwort geben. Über die Wahrheit der realitätsgerechten Konkretisierung kann nur mit Hilfe der empirischen Wissenschaften entschieden werden, insbesondere mit Hilfe der Wirtschaftswissenschaften. Sie gelten nun als Übermittlungsinstanzen für das Wahrheitskriterium von Theologien. Entscheidet man sich für die neoliberale politische Ökonomie des IWF, dann wird aus der Option für die Armen eine Option für den IWF. Entscheidet man sich dagegen für eine kritische politische Ökonomie, dann entsteht aus der Option für die Armen die Forderung, eine alternative Gesellschaft zu organisieren, in der alle Platz haben. Darüber kann die Theologie als Theologie keine Entscheidung treffen. Die Ergebnisse des empirisch-wissenschaftlichen Diskurses entscheiden hier also über den konkreten Inhalt der Theologie.

Die Bestrebungen des IWF, befreiungstheologische Positionen für sich zu vereinnahmen, zwingen demnach die Befreiungstheologie dazu, sich mit neuen Problemen auseinanderzusetzen. Damit die Befreiungstheologie an ihrem Unterscheidungsmerkmal, an der Option für die Armen im Sinne der Anerkennung der Armen als Subjekte, festhalten kann, muß sie diese Option sehr viel konkreter mit der gegenseitigen Anerkennung der Menschen als körperliche und bedürftige Subjekte verknüpfen. Eine solche Position drängt die Theologie der Befreiung dazu, sich thematisch insbesondere in zwei Richtungen weiterzuentwickeln. Die erste Richtung bezieht sich auf die Kritik der neoliberalen politischen Ökonomie und ihre Utopisierung der Marktgesetze. Die zweite Richtung bezieht sich auf die christliche Tradition einer theologischen Gesetzeskritik. Beide Richtungen umschreiben den Raum, der heute vielfach durch das Binom «Ökonomie-Theologie» gekennzeichnet wird. Diese Diskussion unterstreicht die Bedeutung der Wirtschaftsanalyse für die Unterscheidung der Glaubensinhalte. Die Diskussion belegt, daß das Wirtschaftliche nicht mehr nur - wie bisher - als Anwendungsgebiet des Glaubens betrachtet werden kann.

Kritik einer neoliberalen politischen Ökonomie

In der erstgenannten thematischen Richtung, jener der Kritik der neoliberalen politischen Ökonomie, könnte man das Hauptargument in dem Satz resümieren: Die Rationalisierung der Wirtschaft durch Wettbewerb und Effizienz (Rentabilität) offenbart die tiefreichende Irrationalität des Rationalisierten. Die Effizienz ist ineffizient geworden. Dadurch, daß Rationalität auf Rentabilität reduziert wird, verwandelt sich das heutige Wirtschaftssystem in ein irrationales Unternehmen. Es entfesselt Zerstörungsprozesse, die von den bisher gültigen Parametern nicht mehr erfaßt werden können. Der Ausschluß von immer mehr Menschen aus dem Wirtschaftssystem, die Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlagen, die Deformierung aller gesellschaftlichen Beziehungen und schließlich der Marktbeziehungen

 ¹⁷ Vgl. P. Richard, El pueblo de Dios contra el imperio. Daniel 7 en su contexto literario e historico, in RIBLA (DEI, San José) Nr. 7 (1990); Ders., Apocalipsis. Reconstrucción de la esperanza. DEI, San José, C. Mesters, El Apocalipsis: la esperanza de un pueblo que lucha. Rehue, Santiago de Chile 1986; R. Foulkes, El Apocalipsis de San Juan. Una lectura desde América Latina. Buenos Aires 1989; Ch. Rowland, Radical Christianity: A Reading of Recovery. Orbis, New York 1988; J. Snoek, R. Nauta, Daniel y el Apocalipsis. DEI, San José 1993.
 ¹⁸ Vgl. E. Tamez, La razón utópica de Qohélet, in: Pasos Nr. 52

selbst ergeben sich als nichtbeabsichtigte, aber zwangsläufige Folgen aus der Grundsatzentscheidung, Rationalität auf Rentabilität zu reduzieren. Die Marktgesetze eines totalen Kapitalismus zerstören die Gesellschaft selbst und ihren natürlichen Lebensraum. Werden diese Gesetze mit Hilfe des Mythos vom Automatismus des Marktes absolut gesetzt, verwandeln sie sich zu unkontrollierbaren Zerstörungsmechanismen und bedrohen das Überleben der Menschheit selbst.

Die Kritik muß die Analyse der Rationalität neoliberaler politischer Ökonomie so weit treiben, daß sie die Irrationalität des Rationalisierten aufdeckt. Sie muß also ein Konzept vom naturbedingten und gesellschaftlichen Zusammenhang menschlichen Lebens entwickeln, das umfassender ist als die dem Rentabilitätskalkül zugrundeliegende Zweck-Mittel-Rationalität und das eben dadurch die Fähigkeit besitzt, die Zweck-Mittel-Rationalität zu konditionieren. Ein solch umfassendes Konzept bestreitet die neoliberale Totalisierung des Marktgesetzes. Statt diese zu totalisieren, ordnet es die Marktbeziehungen dem gesellschaftlichen Leben unter. Die neoliberale Politik aber behandelt den Markt als konstitutives Element aller gesellschaftlichen Beziehungen und landet folglich bei der Politik des totalen Marktes. 19

Durch Analysen dieser Art sieht sich die Theologie der Befreiung wieder mit der Notwendigkeit konfrontiert, das Denken von Karl Marx zur Kenntnis zu nehmen²⁰, auch wenn sie dies gar nicht im Sinn hat. Marx entwickelt sein Denken gerade aus der Kritik an der Irrationalität des Rationalisierten. Wer sich also heute mit dem gleichen Problem auseinandersetzt, wird unzweifelhaft ähnliche Konzepte entdecken, wie Marx sie als erster in seinem großen Theorieentwurf formuliert hat. Selbst wenn man die eigene Theorie nicht auf Marx gründet, wird man doch unabsichtlich auf Marx stoßen bzw. an ihm nicht vorbeikommen. Durch die Verbindung mit dem Marxschen Denken kann sich eine profunde Kritik entwickeln, die für die Reflexionen der Befreiungstheologie von grundlegender Bedeutung ist. Die marxistische Hoffnung, die Probleme des totalen Kapitalismus durch eine totale Überwindung des Kapitalismus lösen zu können, landete bei einer Totalisierung, die wir heute analog wieder in der neoliberalen Totalisierung des Kapitalismus antreffen. Die Befreiungstheologie dagegen muß jede Art von Totalisierung überwinden, wenn sie wirksam zu einer Neukonstituierung des Glaubens beitragen will. Aber trotz aller notwendigen Kritik an den Totalisierungen des Marxismus können wir auf die Begriffe der Kritik an der Irrationalität des Rationalisierten nicht verzichten, wenn wir eine adäquate Vorstellung von der Rationalität menschlichen Handelns entwerfen wollen. Die von Max Weber entwickelte Theorie rationalen Handelns überwindet die Reduktion dieses Handelns auf die Zweck-Mittel-Rationalität nicht, das heißt, sie bleibt im Rentabilitätsdenken stecken.

In der Tradition paulinischer Gesetzeskritik

Damit kommen wir zur zweiten thematischen Richtung, in der sich die Befreiungstheologie heute weiterentwickeln muß. Die Kritik an der Irrationalität des Rationalisierten muß auch in theologischen Begriffen selbst geleistet werden. Eben dies geschieht, wenn die Theologie die alte Tradition der theologischen Gesetzeskritik wieder aufnimmt. Sie ist ja bereits in der Bibel anzutreffen. Paulus von Tarsus hat sie als erster systematisch ausgearbeitet, insbesondere im Römerbrief. Hier findet man die erstmals im christlichen Denken systematisch erarbeitete Kritik an der Irrationalität des Rationalisierten.²¹

¹⁹ H. Gallardo, Radicalidad de la teoría y sujeto popular en América Latina, in: Pasos especial Nr. 3 (1992); F. J. Hinkelammert, La lógica de la expulsión del mercado capitalista mundial y el proyecto de liberación, in: Pasos especial Nr. 3 (1992).

Die Befreiungstheologen, die an die Theologie des Paulus anknüpfen, heben zwei zentrale Elemente seiner Gesetzeskritik hervor.

Erstens macht Paulus sichtbar, daß das Gesetz jene tötet, die es um jeden Preis selbst erfüllen wollen oder auf Biegen oder Brechen dazu gezwungen werden, es zu erfüllen. In einem solchen Fall führt das Gesetz, das eigentlich dem Leben dienen soll, zum Tode. Paulus spricht von der Erfüllung des Gesetzes, die den Tod bringt. Gesetz meint in diesem Fall jederart Gesetz, sowohl das jüdische Gesetz, das Paulus aus der pharisäischen Tradition kennt, als auch das römische Gesetz. Folglich stellt auch der Rechtsstaat, der mit dem römischen Imperium zum erstenmal in der Geschichte Gestalt annimmt, nicht die höchste Form von Humanität, sondern ihre mögliche Bedrohung dar. Das Gesetz rettet nicht dadurch, daß es erfüllt wird.

Ezweitens versteht Paulus unter Sünde nicht die Übertretung des Gesetzes. Nach dem Verständnis von Paulus verübt die Sünde, wer das Gesetz um des Gehorsams willen erfüllt. Wer den Tod von Menschen in Kauf nimmt, nur weil ein Gesetz erfüllt werden muß, begeht die Sünde. Gesetzesübertretungen sind zweitrangig. Die Sünde begeht guten Gewissens, wer ein Gesetz erfüllen will. Bruchstücke dieses Denkens findet man noch in der aus dem europäischen Mittelalter stammenden Sentenz: Summa lex, maxima iniustitia bzw. in deren ironischer Umkehrung: Fiat iustitia, pereat mundus.

Beide Elemente paulinischen Denkens führen dazu, die Opferideologie als Konsequenz der Gesetzesideologie zu analysieren. Wenn das Gesetz über allem herrscht, verlangt es Menschenopfer. Dessen ist man sich am Anfang des Christentums sehr genau bewußt. Zum Beispiel heben alle Evangelien hervor, daß der Gehorsam gegenüber dem Gesetz Jesus umbringt. «Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz muß er sterben» (Joh 19,7). Nicht einzelne Personen tragen Schuld an Jesu Tod, sondern das Verhältnis zum Gesetz ist die Ursache des Todes. Damit wird verständlich, warum die spätere konservative Theologie sich dazu gezwungen fühlt, die Juden für den Tod Jesu verantwortlich zu machen. Nur auf diese Weise kann sie den Konsequenzen einer Theologie der Gesetzeskritik aus dem Wege gehen. Die Theologie der Gesetzeskritik läßt sich eben nicht mit Bestrebungen vereinbaren, das Christentum an die Schalthebel der imperialen Macht zu bringen.22

Dieses Faktum erklärt zugleich, warum der Streit um die paulinische Theologie der Gesetzeskritik die Geschichte des Christentums - und letztlich die gesamte Geschichte des Okzidents wie ein roter Faden durchzieht: Die Gesetzeskritik des Paulus wird im Laufe der Geschichte entweder bestätigt oder bestritten, verdreht oder verfälscht. Zentrale Bedeutung hat in dieser Hinsicht der Römerbrief. Bei diesem Text handelt es sich in keiner Weise um ein rein «theologisches» Buch, das ausschließlich dem Fachbereich «Theologie» im Fächerkanon der modernen Universität zuzuweisen wäre. In theologischer Perspektive analysiert Paulus hier vielmehr, was das Römische Reich zusammenhält. Der Römerbrief ist für das philosophische und politische Denken so entscheidend wie für das theologische Denken. Aber die Philosophen behandeln ihn wie ein Tabu. Obwohl der Text mehr als 1500 Jahre okzidentalen Denkens einschließlich der Philosophie beeinflußt hat, spielt er in der Philosophiegeschichte keine Rolle. Der Römerbrief war für die Reformation, insbesondere für Martin Luther, ausschlaggebend. Deshalb hat die protestantische Ethik und ihre Umformung in den Geist des Kapitalismus hier ihre Wurzeln. Auch für die Entwicklung der

especial Nr. 3 (1992).

Ngl. E. Dussel, La producción teórica de Marx. Un commentario a los «Grundrisse». Siglo XXI, México 1985; Ders., Hacia un Marx desconocido. Un comentaro de los manuscritos del 61-63. Siglo XXI, México 1988.

²¹ Das wichtigste Buch in diesem Zusammenhang ist: E. Tamez, Gegen die Verurteilung zum Tod. Paulus oder die Rechtfertigung durch den Glauben

aus der Perspektive der Unterdrückten und Ausgeschlossenen. Luzern 1996 (Orig.: Contra toda la condena. La justificación por la fe desde los excluidos DEI, San José 1991). Vgl. auch: R. Shaull, Le Reforma y la teología de la liberación. DEI, San José 1993; und F. J. Hinkelammert, Die ideologischen Waffen des Todes. Zur Metaphysik des Kapitalismus. Luzern 1985.

Westens. Münster/Westf. 1989; Ders.: Sacrificios humanos y sociedad occidental: Lucifer y la Bestia. DEI, San José 1991; J. Pixley, La violencia legal, violencia institucionalizada, la que se comete creyendo servir a Dios, in RIBLA Nr. 18, DEI, San José 1994.

modernen Theologie spielt der Text durch Karl Barths Römerbrief-Kommentar wieder eine entscheidende Rolle. Heute übt er auf die Theologie der Befreiung maßgeblichen Einfluß aus. Der Römerbrief ist eines der subversivsten Bücher der Geschichte. Als einer von wenigen hat Friedrich Nietzsche dies erkannt. Er aber behandelt Paulus nur als seinen Erzfeind. Die paulinische Kritik des Gesetzes kritisiert «gerechte» Gesetze. Nicht einmal das am Sinai gegebene göttliche Gesetz kann seiner Kritik am Gesetz entsprechend als in sich gerechtes Gesetz betrachtet werden. Jedes Gesetz, das um seiner selbst willen erfüllt werden muß, tötet, sagt Paulus. Das gilt sogar für «Gottes Gesetz». Ungerechtigkeit hat ihren Grund in der allgemeinen Form des Gesetzes. Deshalb gibt ès für Paulus keine Gerechtigkeit auf Grund des Gesetzes, sondern nur auf Grund eines Verhältnisses zum Gesetz. Der Mensch ist souverän auch gegenüber dem Gesetz, damit er es stets dann relativiert, wenn seine Erfüllung den Tod bringt.

Die biblische Botschaft von der Befreiung

Zwischen der Gesetzeskritik des Paulus und der liberalen Tradition besteht ein erheblicher Unterschied. Die liberale Tradition will gerechte Gesetze schaffen. Sie hält ein Gesetz dann für gerecht, wenn jene, die es einzuhalten haben, zugleich als Gesetzgeber fungieren. Ein solches Gesetz gilt der liberalen Tradition als Gesetz Gottes: vox populi vox dei. Folglich kommt die liberale Tradition zu dem Schluß, daß jedes demokratisch verabschiedete Gesetz gerecht ist und daß daher auch jeder Rechtsstaat, der auf einem solchen Gesetz beruht, ein gerechter Staat ist.

Diese moderne Ideologie behauptet also, daß ein Rechtsstaat über gerechte Gesetze verfüge und daß daher alle Bürger verpflichtet seien, diese gerechten Gesetze einzuhalten; die Bürger können die gerechten Gesetze nicht mehr in Frage stellen und dürfen keinen Widerstand gegen sie leisten. Max Weber bezeichnet den demokratischen Prozeß als «Legitimität durch Legalität». Eine solche Einstellung ist mit der Position des Paulus nicht zu vereinbaren. Für Paulus gibt es einen derartigen Rechtsstaat nicht, vielmehr unterliegen alle Gesetze der dauernden Überprüfung. In der Perspektive der paulinischen Theologie muß der liberale Rechtsstaat als Unrechtsstaat bezeichnet werden, und zwar deshalb, weil er ein totaler Staat ist. Die Position des Paulus enthält das Recht zum Widerstand, die Position Max Webers bestreitet dieses Recht.

Heutzutage zeigt sich, daß in der Dritten Welt ein Massenmord im Gange ist. Er wird von Staaten verübt, die sich mit dem Etikett des Rechtsstaates versehen und behaupten, sich nur strikt innerhalb der vom Recht gesetzten Grenzen zu bewegen.23 Die Lage der Dritten Welt offenbart, daß kein Rechtsstaat irgendeine Garantie für Gerechtigkeit darstellt. Erst Widerstand humanisiert den Staat. Wo aber der Widerstand nicht zugelassen und erfolgeich unterdrückt wird, verwandelt sich der Rechtsstaat in einen Moloch. Rechtsstaat und Totalitarismus sowie Demokratie und Totalitarismus schließen einander nicht notwendigerweise aus.24 Auch die Eintreibung der Auslandsschulden in der Dritten Welt ist ein Verbrechen, das durch die «Erfüllung des Gesetzes» geschieht. Der Rechtsstaat selbst begeht dieses Verbrechen. Solche Verbrechen, die «in Erfüllung des Gesetzes» begangen werden, bezeichnet Paulus als Sünde. Sie wird guten Gewissens begangen, weil man glaubt, Gott, der Menschheit oder den Armen einen guten Dienst zu erweisen. Sünde im Sinne der Übertretung von Gesetzen interessiert Paulus kaum.25

²³ Vgl. J.-Ch. Rufin, Das Reich und die Neuen Barbaren. Berlin, o.J.; ebenso H. M. Enzensberger, Aussichten auf den Bürgerkrieg. Frankfurt/Main 1993.
 ²⁴ In der Literatur über den Totalitarismus bemerkt allein Hannah Arendt diese Möglichkeit. Vgl. Anm. 13.
 ²⁵ Vgl. F. J. Hinkelammert, Der Schuldenautomatismus, in: K. Füssel,

In diesem Sinne bearbeitet also bereits die paulinische Theologie der Gesetzeskritik das Problem der Irrationalität des Rationalisierten. Deshalb können die Befreiungstheologen bei ihrer Kritik am Marktgesetz an dieser Theologie wieder anknüpfen. Einerseits bringt das Marktgesetz den Tod des Menschen, ja der Menschheit, wenn es als ein Gesetz vorgestellt wird, das rettet, indem man es erfüllt. Andererseits begeht man die Sünde, wenn man das Marktgesetz um seiner selbst willen erfüllt, und zwar guten Gewissens, dann, wenn man glaubt, das wichtigste Menschheitsgesetz zu erfüllen. Die Kritik am Gesetz des Marktes läßt uns die christliche Freitheit wieder entdecken, und zwar in dem Sinne, wie Paulus sie verkündete, nämlich als souveräne Freiheit gegenüber dem Gesetz. Die Menschen sind in dem Grade frei, in dem sie fähig sind, das Gesetz zugunsten der realen Bedürfnisse ihres eigenen Lebens zu relativieren. Die Freiheit hat ihren Grund nicht im Gesetz selbst, sondern im Verhältnis der Subjekte zum Gesetz. Im Hinblick auf das Marktgesetz besteht Freiheit darin, das Gesetz den Bedürfnissen der Menschen unterzuordnen bezeihungsweise es gar zu übertreten, falls es das Leben der Menschen verlangt. Menschen, die sich gegenseitig als körperlich bedürftige Subjekte anerkennen wollen, müssen zur Ermöglichung dieser Anerkennung jegliches Gesetz relativieren. Wenn sie sich gegenseitig als Subjekte anerkennen, werden sie sich als souverän gegenüber dem Gesetz anerkennen. Das Gesetz kann nur gültig sein, insofern es dieser Anerkennung kein Hindernis in den Weg legt.

Im Kontext eines solchen Gedankenganges kann auch die Option für die Armen wieder aufgenommen werden, und zwar in einem Sinne, den die Theologie des Imperiums niemals akzeptieren wird. Damit die Menschen sich gegenseitig als körperlich bedürftige Subjekte anerkennen können, bedarf es der Option für die Armen und damit auch der Souveränität des Menschen gegenüber dem Gesetz. Ohne diese Souveränität kann

Die Katholische Hochschulgemeinde AKI in Zürich sucht auf März 1997 eine/n

Pastoralassistenten/-in (100%)

die/der Freude daran hat, sich mit modernen Zeitfragen auseinanderzusetzen und – in einer kritischen Loyalität der Kirche gegenüber – die eigene Glaubensüberzeugung mit Studierenden der Hochschulen zu teilen.

Aufgabenbereiche:

- Mitarbeit in Verkündigung und Liturgie
- Kursarbeit: Bibel, Ethik, Spiritualität
- Organisation und Durchführung diverser Veranstaltungen

Wir erwarten:

- abgeschlossenes Theologiestudium
- Erfahrung in der Seelsorge
- Kenntnis der Kirche Schweiz
- teamfähige, flexible Persönlichkeit

Es freut uns, Sie kennenzulernen und mit Ihnen ins Gespräch zu kommen.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte bis 17. Juni 1996 an:

P. Dr. Stephan Rothlin SJ Kath. Akademikerhaus Hirschengraben 86, 8001 Zürich Tel. (01) 261 99 50

²⁵ Vgl. F. J. Hinkelammert, Der Schuldenautomatismus, in: K. Füssel, Hrsg., ... in euren Häusern liegt das geraubte Gut der Armen. Ökonomisch-theologische Beiträge zur Verschuldungskrise. Fribourg/Brig 1989, S. 79ff. Ders., Democracia y totalitarismo. DEI, San José 1987.

die Option für die Armen nicht getroffen und die gegenseitige Anerkennung der Menschen nicht realisiert werden. In Verbindung mit dieser Neuformulierung gewinnt ebenso die Vorstellung vom Reich Gottes neuen Inhalt und neue Bedeutung.²⁶

Die Theologie der Befreiung bestreitet also jegliches metaphysische Gesetz der Geschichte, nicht nur die Verabsolutierung des Marktgesetzes durch den «totalen Kapitalismus». Ein Gesetz zu verabsolutieren, bedeutet, es zum metaphysischen Gesetz der Geschichte zu machen. Solche Verabsolutierung führt zur Totalisierung, und diese endet schließlich im Totalitarismus, der «das Ende der Geschichte» proklamiert und jegliche Alternative bestreitet.²⁷

Die Theologie der Befreiung kritisiert also nicht nur den Kapitalismus, sondern führt zur Kritik der Moderne, zur Kritik der okzidentalen Gesellschaft insgesamt.

Franz J. Hinkelammert, San José/Costa Rica

Aus dem Spanischen übersetzt von Norbert Arntz (Greven/Westf.)

²⁶ Vgl. Jung Mo Sung, Economía. Tema ausente en la teología de la liberación. DEI, San José 1994.

25 Jahre pendo

«Anfang 1971 verfügten die Journalistin Gladys Weigner und der Photograph Bernhard Moosbrugger als Ertrag einer gemeinsamen Kampfschrift (Fremdarbeiter überflüssig?) (Auflage 300 000) über das größte Honorar ihres Lebens und über ein Manuskript (Stimme der stummen Welt: Dom Helder Câmara). Sie wußten damit nichts Gescheiteres anzufangen, als den pendoverlag zu gründen. Das Buch ist vergriffen, aber sein Programm ist geblieben.» Mit diesen knappen Worten lüftet Alfred Kuoni, als Cheflektor, Übersetzer der Schriften von Bob Lax und Verwaltungsratspräsident des Kleinverlags von Anfang an mit dem Verlegerpaar in freier Mitarbeit verbunden, ein wenig das Geheimnis der fünfundzwanzigjährigen Geschichte des pendo-

ORIENTIERUNG

erscheint $2 \times$ monatlich in Zürich

Katholische Blätter für weltanschauliche Information Herausgeber: Institut für Weltanschauliche Fragen

Redaktion und Administration:
Scheideggstraße 45, Postfach, CH-8059 Zürich
Telefon (01) 201 07 60, Telefax (01) 201 49 83
Redaktion: Nikolaus Klein, Karl Weber,
Josef Bruhin, Werner Heierle, Pietro Selvatico
Ständige Mitarbeiter: Albert von Brunn (Zürich), Beatrice EichmannLeutenegger (Muri BE), Paul Konrad Kurz (Gauting), Heinz Robert
Schlette (Bonn), Knut Walf (Nijmegen)

Preise Jahresabonnement 1996: Schweiz (inkl. Mwst.): Fr. 51.–/ Studierende Fr. 35.– Deutschland: DM 58,–/ Studierende DM 40,– Österreich: öS 430,–/ Studierende öS 300,– Übrige Länder: sFr. 47.– zuzüglich Versandkosten Gönnerabonnement: Fr. 60.–/ DM 70,–/ öS 500.–

Einzahlungen: ORIENTIERUNG Zürich Schweiz: Postkonto Zürich 80-27842-8 Deutschland: PostbankStuttgart /(BLZ 600 100 70) Konto Nr. 6290-700 Österreich: Z-Länderbank Bank Austria AG, Zweigstelle Feldkirch (BLZ 20151),

Konto Nr. 473009 306, Stella Matutina, Feldkirch

Druck: Vontobel Druck AG, 8620 Wetzikon

Abonnements-Bestellungen bitte an die Administration. Das Abonnement verlängert sich automatisch, wenn die Kündigung nicht 1 Monat vor Ablauf erfolgt ist.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.

verlags. Denn der Erfolg des Verlagserstlings, jenes erwähnten Buches über Dom Helder Câmara, das sich über 100 000mal verkaufte, gab G. Weigner und B. Moosbrugger den Mut, mit Heinrich Nüsses Aphorismensammlung «Hintergedanken» und Hans Finslers «Mein Weg zur Fotografie/My Way to Photography» den zweiten und den dritten Schritt in ihrem verlegerischen Engagement zu machen. Zu dieser Reihe der Erstproduktionen kam das Buch «wasser-water-l'eau» mit Photos von B. Moosbrugger und Gedichten des amerikanischen Lyrikers Bob Lax. Bis heute sind in der Folge rund 280 Bücher veröffentlicht worden, von denen die Mehrzahl noch erhältlich sind.

Aber wie jedes Geheimnis nie ganz gelüftet werden kann, so läßt auch A. Kuonis lakonische Erinnerung nur vermuten, was sich noch hinter diesem so zwanglos scheinenden Beginn einer wagemutigen Verlegertätigkeit verbirgt. Wenn G. Weigner darauf besteht, daß sie zusammen mit B. Moosbrugger fast beiläufig ins Verlagsgeschäft «hineingerutscht seien», so war das, was daraus in fünfundzwanzig Jahren mit beharrlicher Arbeit entstand, nur möglich, weil sie damals schon die Früchte einer kollegialen und intensiven Zusammenarbeit ernten konnten: Seit 1954 hatten sie als leidenschaftliche Reporter u.a. für «Life-Magazine» in Europa, in den Vereinigten Staaten und in Brasilien gearbeitet. Aus dieser Zeit stammen eine Vielzahl von Beziehungen mit Menschen, die später als Autoren in ihrem Verlag veröffentlichen werden, unter vielen Dom Helder Câmara und Bob Lax. Außerdem waren dem Verlag der Kunstmaler Fritz Weigner (1913-1974), der früh verstorbene Mann von G. Weigner, und Pater Mario von Galli SJ (1904–1987) freundschaftlich verbunden. Aus den fünfziger Jahren stammt auch der Name des Verlages, pendo. Denn damals planten G. Weigner und B. Moosbrugger eine übernationale Zeitschrift, die gesellschaftliche, kulturelle und religiöse Neuaufbrüche über Sprachgrenzen hinweg fördern sollte. Dahinter stand die Vision, daß dies nur durch eine weltweite Verständigung möglich sei. Helder Câmara wird wenig später in gleichem Sinne von der katalysatorischen Wirkung der «abrahamitischen Minderheiten» sprechen. Auf der Suche nach einem Namen für diese Zeitschrift, der gleichzeitig wohlklingend und in allen Sprachen aussprechbar sein sollte, antwortete ihnen ein afrikanischer Freund in New York auf die Frage, was Verständigung in seiner Muttersprache Suaheli bedeute, mit dem Wort pendo. Wurde die Zeitschrift damals nicht realisiert, so blieb die Vision doch am Leben und fand zusammen mit dem damals gefundenen Namen in dem 1971 gegründeten Verlag eine neue Gestalt.

Schon die ersten Publikationen ließen das Profil der zukünftigen Verlegertätigkeit ahnen. Bis heute wird sie bestimmt durch die herausragende Reihe pendo-sauerteig, in denen sich neben den schon erwähnten Dom Helder Câmara und Mario von Galli Autoren wie Rubem Alves, Noam Chomsky, Alfred A. Häsler, Arnold Hottinger, Peter Noll und Dorothee Sölle zu Zeitfragen äußern, und der Reihe pendo-profile, in der sich u.a. Johann Galtung, Jürgen Habermas, Margarete Mitscherlich, Adolf Muschg und Joseph Weizenbaum als Zeitzeugen und Gegenwartskritiker den Fragen eines Gesprächspartners stellen. Kurze, in essayistischer Form verfaßte Traktate verbergen sich unter dem Titel pendogramm, während sich in der Reihe pendo-texte eine Vielzahl belletristischer Texte zusammenfinden, u.a. die vor wenigen Wochen publizierte und inzwischen zu einem schweizerischen Bestseller gewordene Biographie von Dagmar Schifferli über Anna Pestalozzi-Schulthess, die Frau von Heinrich Pestalozzi.

Wenn Verleger von ihren ungeliebten Kindern sprechen, dann meinen sie wohl Bücher, die beim Leser nicht jene Aufmerksamkeit finden, wie sie erhofft wurde. G. Weigner und B. Moosbrugger sind die ungeliebten Kinder die liebsten, denen sie mit ihren großen Publikumserfolgen das Überleben sichern, z.B. Kurt Frühs autobiographischer Erinnerung «Rückblenden» und der bis jetzt auf 14 Bände angewachsenen Werkausgabe von Bob Lax. Welchem Buch werden sie wohl mit dem großen Erfolg der Anna-Pestalozzi-Biographie die ersten Schritte möglich machen und die Leser überraschen? Nikolaus Klein

[&]quot;H. Assmann, Teología de la liberación: mirando hacia el frente, in: Pasos Nr. 55 (Sept./Okt. 1994); F. J. Hinkelammert, Capitalismo sin alternativas? Sobre la sociedad que sostiene que no hay alternativa para alla, in: Pasos Nr. 37 (Sept./Okt. 1991).